Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

21.1.1892 (No. 16)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 2 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 16. Donnerstag, den 21. Januar 1892.

? Lamey's Erklärung vor der Kammer.

Es galt allgemein als ausgemacht, daß die Lamey'sche Sentenz — die Kammer habe ihm nicht reinlich und wohlriechend genug geschienen — die weit über Baden hinaus so großes und peinliches Aufsehen gemacht hat, nicht spurlos an der Kammer vorübergehen könne. Man sah es in allen Lagern als selbstverständlich an, daß Lamey in irgend einer, wenn auch noch so milden Form Genugthuung leisten müsse. Merkwürdiger Weise hatte Lamey selbst diese Meinung nicht. Obwohl eigene Fraktionsgenossen — wie er selber andeutete — ihn zu einem solchen Schritte zu bestimmen suchten, kostete es ihm große Ueberwindung, ihn zu thun. Das hat er selbst in aller Offenherzigkeit erklärt und das geht auch aus dem Umstande hervor, daß er die für die Montags-Sitzung beabsichtigte Erklärung auf die Dienstags-Sitzung verschob. Man wird das Richtige treffen, wenn man als ausgemacht annimmt, daß Niemand daran dachte, dem alten Herrn eine Demüthigung zu bereiten oder eine „Skandal"-Scene herbeizuführen. Allein stillschweigend über die Sache hinwegzusehen, war nach Lage der Sache nicht möglich. Jedenfalls hätte Lamey sich in günstigerer Situation befunden, die Sache wäre minder peinlich geworden, wenn er selber sich auf diesen Standpunkt gestellt und lediglich auf Grund eigener ganz freier Entschließung eine Erklärung abgegeben hätte. Ein solches Vorgehen wäre ihm von keiner Seite erschwert worden.

Die Erklärung, die er nun doch abgegeben hat, ist auffallend lang; sie hat nach Inhalt und Form überrascht, befriedigt aber nicht. Dieselbe lautet wörtlich:

„Ich habe Ihnen am Schluß der gestrigen Sitzung gesagt, daß ich heute einige persönliche Worte an Sie zu richten habe. Ich thue das auf Ersuchen einiger Personen, daß ich nämlich eine leidige Angelegenheit, die in der Presse aufgebauscht worden ist, hier durch eine Erklärung beilege. Ich möchte sie in dem Sinne beilegen, daß diejenigen, welche sich etwa in diesem Hause gekränkt oder beleidigt glauben, dadurch befriedigt werden. Ich muß nun zunächst bemerken, daß es mein Wunsch im Allgemeinen nicht ist, derartige Erklärungen zu geben und daß ich auch der Presse gegenüber stets Stillschweigen und zwar schon viele Jahrzehnte beobachtet habe, wenn meine Person zum Gegenstand beleidigender Angriffe gemacht wurde. Da es sich aber darum handelt, eine gewisse Beruhigung den Abgeordneten, die etwa durch falsche Deutungen glauben könnten, beleidigt zu sein, zu geben, so habe ich mich entschlossen, diese Worte an Sie zu richten.

Ich kann nicht zugeben, daß der Präsident dieses Hauses oder Mitglieder dieses Hauses im Allgemeinen und ohne ganz außerordentliche Umstände zur Censur gezogen werden oder verantwortlich gemacht werden für das, was sie gesagt haben. Es ist das nicht mein Interesse allein und nicht bei diesem Fall, den ich für sehr unbedeutend halte, sondern für jeden einzelnen, daß nicht derartige Dinge in die Kammer hereingezogen werden und die Kammer dadurch zu einem selbstverständlich in gewissem Sinne parteiischen Gerichtshof gemacht würde und die Ehre, die dem Abgeordneten gebührt, geschädigt werde.

Was nun die Sache selbst betrifft, so haben Sie wohl alle Kenntniß davon — mehr oder weniger — daß ich in einer Versammlung, wenn ich mich recht erinnere, vom 14. Dezember v. J., eingeladen von der nationalliberalen Partei der Stadt Karlsruhe, anwesend war und dort auf ihre Aufforderung gesprochen habe. Ich habe gesprochen ohne jede vorherige Kenntniß, daß ich in die Lage kommen werde, dort zu sprechen; auch ohne die Zeit, mich irgendwie vorzubereiten. Ich habe vollkommen frei und ohne Vorbereitung gesprochen. Nun, m. H., hätte mich vielleicht die Erinnerung über das, was ich gesprochen habe, ganz verlassen, wie ich ja auch vieles davon, was ich sagte, gar nicht mehr weiß, so ist bei einem Passus meiner Rede mein Gedächtniß frühzeitig ermahnt worden, sich zusammenzufassen über das, was ich gesprochen habe. Ich habe nämlich ohne Zweifel als freudiges Weihnachtsgeschenk einen Zeitungsartikel aus Freiburg zugeschickt erhalten, welchen ich nicht weiter in seiner moralischen Beschaffenheit qualificiren will, der mich aufmerksam gemacht hat, daß etwas gegen mich im Werke ist. Es handelt sich darum, daß ich in jener Rede gesagt habe, nachdem ich auseinandergesetzt habe, daß ich nicht mehr gerne in die Kammer gehe, daß ich im Zweifel sei, ob ich nicht das Mandat niederlegen solle, daß mein Alter und die Mühe und die Sorgen des Präsidiums und die damit verknüpften Unannehmlichkeiten es mir wünschenswerth machen, daß ich nicht mehr hineingehe. Bei diesen Erörterungen über meine Person soll ich beigefügt haben und wie ich mich erinnere, habe ich es auch beigefügt — ich bin weit entfernt, etwas davon abzuleugnen, „es scheine mir auch nicht sauber genug und nicht wohlriechend genug zu sein". Das sind die schrecklichen Worte, die gefallen sind. Nun, m. H., muß ich Ihnen bemerken, es ist nicht das erste Mal, daß mir solche, aus dem Zusammenhang einer Rede gerissenen Worte vorgeworfen werden, daß sie in unrichtiger Weise wiedergegeben oder aus ihrem Sinn herausgenommen und in einer Deutung wiedergegeben worden, an die niemals ein richtiger Ausleger dachte und in die am wenigsten der Sprecher gedacht hat. Es existiren, ich möchte sagen, noch am heutigen Tage, mehrere Legenden über solche Aussprüche, die ich gethan haben soll, von denen aber nicht eine einzige wahr ist. Es ist das auch anderen Personen passirt und es sind das nicht die Schlechtesten, an denen in dieser Weise genagt wird. Was bedeuten nun diese Worte? In der Versammlung sind sie spurlos vorübergegangen, es hat sich Niemand aufgehalten und erst nachdem sich die Organe einer bestimmten Presse derselben bemächtigt haben, ist darauf aufmerksam gemacht worden. Es ist mir unbekannt, wer hierin die Priorität hatte.

Es ist ganz offenbar bei einer Auslegung, wie man sie auch machen will, und selbstverständlich, daß ich unter „sauber und wohlriechend" keine physische Qualität verstanden habe oder eine Qualität von Personen oder der Kammer, sondern von meinem Standpunkt, daß ich also nicht angenommen, die Herren hätten nicht die nöthige Reinlichkeit oder moralische Sauberkeit, sondern daß ich einfach von der politischen Atmosphäre gesprochen habe, wie sie sich während der Wahlen und nach den Wahlen ergeben hat. Meine Herren, dies steht in engster Verbindung mit den Worten, die ich gesprochen habe, daß das Präsidium zu viele Unannehmlichkeiten mit sich bringe und daß sich diese Unannehmlichkeiten steigern in dem Maße, in welchem die politischen Parteien lebhaft aneinander gerathen und ich kann unverhohlen sagen, auch für mich war die Erscheinung nicht erfreulich, daß die nationalliberale Partei Niederlagen bei den Wahlen erlitten hat. Sie werden mir in einer nationalliberalen Versammlung nicht zumuthen wollen, darüber meine Freude auszusprechen. Ich habe ganz objektiv diesen Satz — ich komme übrigens noch auf einen andern Punkt — behandelt und es kann Niemand, der mit klarem Sinn und ohne vorgefaßte Meinung diese Worte auffaßt, etwas anderes darin finden, als daß ich die politische Situation ausschließlich damit gemeint habe. Diese politische Situation scheint mir nicht klar und sauber genug zu sein. Diese Worte sind nicht so gefährlich, es hat sich auch ein Redner hier geäußert, er wünsche etwas sauberer und reinlicher zu haben.

Wacker: Beispiele ziehen.

Präsident fortfahrend: Das kann Jedermann sagen. Wenn aber Jemand diese Worte hier im Hause gesprochen hätte, hätte ich nicht daran gedacht, ihm einen Ordnungsruf zu ertheilen und ich dächte, diese Seite des Hauses sollte am wenigsten die Freiheit der Meinungsäußerung auf den Kopf stellen, so daß Sie auch hineingetragene Aeußerungen für gefährlich ansehen. Nun will ich Ihnen noch etwas Besonderes sagen. Ich habe nicht gesagt, es sei im Allgemeinen nicht sauber genug, sondern ich habe ausdrücklich gesagt: es ist mir bei meinen Erwägungen nicht sauber genug. Und da muß ich Ihnen sagen, daß ich dazu ein bestimmtes Recht gehabt habe, das zu sagen. Schon lange vor Beginn des Landtages ist meine Person auf eine schlimme Weise in der leitenden Presse des Centrums behandelt worden; es sind Artikel erschienen, welche mir Parteilichkeit und Grobheit vorwarfen, Eigenschaften, die mir bis jetzt selbst fremd gewesen sind für meine Person. Diese Artikel erklärten, daß man mich zwar wählen werde, daß das aber nicht geschehen werde mit Vertrauen, sondern nur, weil man einer politischen Konstellation sich unterwerfen müsse, da die Nationalliberalen eben die Mehrheit haben; aber nicht genug. Es sind mir auch die Unannehmlichkeiten vorausgesagt worden, in einem anderen Artikel, den ein nationalliberales Blatt abgedruckt hat, um zu zeigen, wie man im Voraus mit dem Präsidenten umgeht. Es wird da erklärt, daß man sich schließlich doch mit dem Präsidenten Lamey befassen müsse, und es wird die Drohung beigefügt, daß, wenn seine Anmaßung und seine Uebergriffe oder wie es heißt, wiederum zu Tage treten sollten, was ohne Zweifel der Fall sein würde, man die nöthigen Mittel anwenden werde und sie finden müsse, um ihn im Zügel zu halten. M. H.! Gegenüber von solchen Angriffen wird es mir doch erlaubt sein, einen Scherz zu machen; und etwas Anderes als eine humoristische Bemerkung lag überhaupt nicht in dem, was ich gesagt habe. Gegenüber solchen Angriffen werde ich doch sagen dürfen, es scheine mir nicht sauber genug und auch nicht wohlriechend genug zu sein. Wenigstens verlange ich, daß Sie mir dies Recht zuschreiben.

Was die Sache selbst betrifft, so bin ich ja erschienen, ich habe ja die Frage gelöst, ob es mir sauber oder wohlriechend genug ist. Ich bin ja erschienen, ich habe die Wahl zum Präsidenten angenommen. Dankbar für die Wahl, nicht dankbar dafür, daß ich hier sitzen muß, und nicht dankbar dafür, daß ich unter Umständen hier sitzen muß, wo mir Unannehmlichkeiten bereitet werden wollen, die mein Präsidium erschweren. Ich habe ausdrücklich bemerkt, daß das, was ich eben von Angriffen auf mich — ob das alle sind, weiß ich nicht, ich habe nur die bekommen, die mir ein guter Freund zugeschickt hat — gesagt habe, daß diese von der Centrumspresse ausgegangen sind. Ich weiß nicht, wie die Presse sich sonst dazu gestellt hat, das kümmert mich nicht. Ich beschuldige keinen einzigen Abgeordneten, daß er hinter diesen Angriffen steckt. Von der anderen Presse ist mir nichts kund geworden, daß sie gegen mein Präsidium von vornherein irgendwie ein Wort eingewendet oder mich als parteilich oder als grob behandelt hätte. Grobheit ist die allergeringste Untugend, die ich habe, und ich könnte Ihnen beweisen, daß Sie schwerlich Jemand finden können, der sie weniger hat als ich.

Nun, m. H., ich bin an das Ende gekommen. Ich hoffe Sie überzeugt zu haben, daß mit diesen Worten Niemand in diesem Hause, der die Worte einfach und in ihrem natürlichen Sinn auffaßt, sich beleidigt fühlen kann. Daß diese Worte aber einfach und natürlich aufgefaßt werden, das ist eine Forderung, die an die Unparteilichkeit der Mitglieder gestellt wird.

Ich habe damit meine Erklärung abgegeben."

Lamey beruft sich also darauf, daß er ohne alle Vorbereitung gesprochen habe. Das ist nun allerdings ein „mildernder Umstand"; nur nimmt es sich sonderbar aus, wenn ein Mann wie Lamey ihn geltend macht.

Er will ferner gereizt gewesen sein, wozu Jedermann ein Recht hat. Auch das ist ein „mildernder Umstand;" nur ist es nicht üblich, daß man in „gereizter" Stimmung „Scherze" macht und Lamey will ja nur einen „Scherz" gemacht haben.

Wichtiger als diese „mildernden Umstände" ist indessen Anderes, nämlich die Interpretation, die Lamey seiner Sentenz gibt. Man mag sie nun für richtig und zutreffend ansehen oder nicht; jedenfalls enthält sie das, was er jetzt mit derselben gesagt haben will. Wenn er die Situation für sein Präsidium nicht reinlich und wohlriechend genug, d. h. etwas schwül ansah, so hatte er in Hinsicht auf seine eigenartige Praxis in der Vergangenheit nicht Unrecht.

Und wenn er sich so bestimmt darauf beruft, daß er mit Eintritt und Uebernahme des Präsidiums die Frage gelöst habe, die sich ihm aufdrängte, so kann das nur den Sinn haben, daß er zwar zweifelte, sich aber doch überzeugte, daß es „genügend reinlich und wohlriechend" für ihn sei. Offenbar war nun Lamey minder glücklich im Ausdruck seiner Gedanken, was eben dem Mangel an Vorbereitung zuzuschreiben sei. Es läßt sich zur Stunde nicht sagen, wie sich die Kammer oder der antinationalliberale Theil derselben zu dieser sonderbaren Erklärung stellen wird. Das wird aber Jedermann sagen müssen, daß sie in aller Gemüthsruhe dem Urtheile des Publikums überlassen werden kann, ohne daß das Centrum oder eine andere Fraktion etwas Weiteres thut.

Die Socialdemokraten haben übrigens die Angelegenheit sofort erledigt, indem Dr. Rüdt Folgendes erklärte:

„Ich habe dem Hohen Hause zu erklären, daß meine Partei speziell sich durch die Auslassungen des Herrn Präsidenten nicht beleidigt fühlt, da sie die Ueberzeugung hat, daß sie mindestens ebenso reine Hände und ein ebenso reines moralisches Bewußtsein hat, als die andere Partei, der der Herr Präsident angehört.

Wenn übrigens der Herr Präsident sich hier entschuldigt hat, so thut mir das angesichts seines hohen Alters sehr leid, das muß ich sagen, weil ja jeder Entschuldigung gewissermaßen, namentlich in seiner Lage, der Sinn einer Interpretation unterstellt werden kann, die sagt: Qui s'excuse, s'accuse."

Man wird dieser Erklärung das Zeugniß einer Geschicktheit nicht versagen können.

Deutschland.

Berlin, 19. Januar.

Heute Morgen traf der Kaiser unverhofft in Kiel ein und ließ sofort die dortige Garnison alarmieren.

— Beim gestrigen gemeinsamen Empfang der Präsidien des Abgeordnetenhauses und des Herrenhauses kam der Kaiser auf das Volksschulgesetz zu sprechen und erkundigte sich nach den Aussichten desselben, welche von konservativer Seite als günstig geschildert wurden. Der Kaiser zeigte sich durch diese Mittheilung beruhigt und sprach den Wunsch aus, die Erledigung des Gesetzes möge noch in dieser Session erfolgen.

— Der Reichskanzler empfing dieser Tage den Generaldirektor des „Phönix", Servaes, von Ruhrort, Generaldirektor Brauns von der „Dortmunder Union" und Kommerzienrath Snen von der „Gutehoffnungshütte", um sich mit ihnen über die Lage der rheinisch-westfälischen Eisen- und Stahlindustrie mit Rücksicht auf die Handelsverträge zu besprechen. Im Laufe der Unterhaltung suchte der Reichskanzler mit Entschiedenheit die geäußerten Besorgnisse zu bekämpfen und zu

Im Sturme geläutert.

14) Von Philipp Laicus.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Dies Verhalten berührte Madelon sehr angenehm. Auch das Aeußere des Fremden machte keinen üblen Eindruck. Er war hoch gewachsen und breitschulterig, er trug einen bis an's Kinn zugeknöpften dunkelbraunen Rock, einen sogenannten Redingote, mit einem bis zu den Ellenbogen reichenden herabfallenden Kragen. Sein Haar zeigte Puder und Zopf, und auf dem Kopfe saß ein kleiner Dreispitz ohne Kokarde. Sein Gesicht, mehr breit als lang, war glatt rasirt, und trug den Stempel einer großen Offenheit und Gutmüthigkeit. Seine Hände staken in Jagdhandschuhen von Fuchspelz, die an einer Schnur befestigt an seinem Leibe hingen. Im Ganzen war Madelon mit dem Resultat ihrer Prüfung zufrieden. Allein sie war etwas ängstlicher geworden. Während sie dem Fremden folgte, war ihr der Gedanke aufgetaucht, einen Polizisten um eine Herberge zu fragen. Da hoffte sie keine Gefahr zu laufen.

Die gesteigerte Aengstlichkeit einerseits, und der Gedanke an einen hilfreichen Polizisten andererseits ließen sie nicht sofort das Anerbieten des Fremden annehmen. Trotz aller guten Eindrücke flüsterte ihr in ihrem tiefsten Innern eine Stimme zu: Wer weiß, wohin der Fremde unter dem Vorwande eines Klosters dich führt?

„Aber mein Herr," sagte sie deshalb, „man hat mir vorhin gesagt, es gäbe keine Klöster mehr in Paris."

„Ja, und nein," erwiderte darauf der Fremde lächelnd. „Für die Regierung gibt es keine Klöster; aber es gibt bis jetzt noch kein Gesetz, welches einem Dutzend Frauen verbieten könnte, ein Haus zu bewohnen."

„Also ganz wie bei uns," versetzte Madelon um Vieles beruhigter. „Und kennen Sie ein solches Haus?"

„Wir haben etwa zehn Minuten zu gehen. Wenn Sie gestatten, will ich Sie hingeleiten."

„Sie sind sehr freundlich, mein Herr! Ich weiß nicht, wie ich verdiene, daß Sie solchen Antheil an mir nehmen."

Durch das letztere klang immer noch ein gewisses Mißtrauen: die Herren erschienen ihr hier gar zu höflich.

zweifelndem Erstaunen.

„Ja, die Räume sind bescheiden. Die Nonnen dürfen kein Aufsehen erregen. Indessen ein Unterkommen wird

„Das verdanken Sie zunächst einem Gefühle in mir, welches ich nicht gerade loben möchte," meinte der Fremde.

„Ich verstehe Sie nicht."

„Ich kam die Straße daher und sah Sie bei diesem Lecerf stehen. Ihre Tracht sagte mir, daß Sie aus der Provinz seien. Einige Worte Ihrer Unterhaltung reizten meine Neugierde, und ich blieb an einem der erleuchteten Schauläden stehen, woselbst ich unbemerkt von Ihnen das Gespräch anhörte."

„Und diese Neugierde verstanden Sie unter dem tadelnswerthen Gefühle, von dem Sie sprachen?"

„Nein, ich meinte die Lust, welche mir jener Faustschlag verursachte. „Ich kann das nicht loben; aber es war doch schön."

„Kennen Sie denn diesen Lecerf?"

„Ob ich ihn kenne! Er ist Redakteur eines Schmutzblattes, das für Geld anständige Leute mit Koth wirft und an jeder Art Skandal seine Freude hat. Einen Freund von mir, den ich über Alles hochschätze, weil ich seinen edlen Charakter zu würdigen weiß, sucht dieser Jammermensch seit Wochen in der öffentlichen Meinung moralisch todt zu machen."

„Und das veranlaßte Sie, zu meinen Gunsten einzuschreiten. Ich bin Ihnen herzlich verbunden."

„Danke! Und dann, nebenbei scheint es mir doch auch Pflicht eines anständigen Mannes, ein Mädchen, das mit den Verhältnissen unbekannt und vollständig harmlos ist, nicht geradezu einem gemeinen Wüstling zum Opfer werden zu lassen. Ich gefalle mir trotz meiner vierzig Jahre und trotzdem ich Familie habe, immer noch manchmal in der Rolle eines fahrenden Ritters."

„Sie sind kein Franzose; das höre ich an Ihrer Aussprache."

„Nein, ich bin ein Norweger. Ich habe konvertirt, und das ist bei uns verboten."

„Wie?" fragte Madelon erstaunt.

„Ja. Ich war lutherisch und bin mit meiner Frau und zwei Kindern katholisch geworden, und darauf steht bei uns die Strafe der Landesverweisung und der Vermögenskonfiskation."

„Es gilt bei Ihnen als Verbrechen, katholisch zu sein?"

„Ja. Und bei Ihnen gilt es als ein Verbrechen, Mönch zu werden. Da ist der Unterschied wohl nicht zu groß. Sie dürfen zwar katholisch sein, aber eine durch und durch ungläubige Nationalversammlung schreibt Ihnen das Maß vor, bis zu welchem Grade Sie Ihrem Katholizismus nach leben können."

„Das ist wahr", meinte Madelon nachdenklich. „Und da nahm man Ihre Habe . . ."

„O, Fräulein, bitte! Meine Habe befand sich in England, und dort befinden sich jetzt auch meine Frau und meine Kinder. Wir möchten aber in einem katholischen Lande wohnen, und so ging ich einstweilen nach Frankreich, um mir die Verhältnisse anzusehen."

„Nun? Und?"

„Das ist kein Katholicismus mehr!" bemerkte der Norweger traurig. „Ich habe hier sehr fromme Leute getroffen; nur kam mir die Frömmigkeit etwas gar exaltirt vor, viel Schwärmerei, großer Pomp und theatralisches Auftreten. Das scheint mir aber mehr im Nationalcharakter der Franzosen zu liegen; denn beim Unglauben bemerke ich ganz dasselbe . . . ."

„Sprechen Sie nur weiter", sagte Madelon. „Ich höre Ihnen gerne zu. Sie haben ganz Recht. Es ist so."

„Uns Nordländern widerstrebt das. Wir sind ein schweigsames Volk und lieben in Allem die Einfachheit."

„Dann bleiben Sie wohl nicht in Frankreich?"

„Ich wäre schon fort ohne meinen Freund Brasier. Der hält mich immer noch einige Tage hier zurück. Ich glaube, es bleibt uns nichts übrig, als nach Amerika zu gehen."

„Ueber das Weltmeer?" fragte Madelon erschrocken.

„Ja freilich!"

„Da sollten Sie doch erst einmal in die Vendée gehen, oder in die Bretagne; da gefallen Ihnen die Leute vielleicht besser. Der Bretagner ähnelt mehr Ihren Beschreibungen. Er ist auch wortkarg."

„Ich preise Ihnen das an, und plaudere dabei lange Geschichten über meine Person und meine Heimath. Das macht die heitere Stimmung, in welche mich jener Faustschlag versetzte. Doch ich werde jetzt in meine Schweigsamkeit zurückfallen. Wir sind am Ziele, mein Fräulein! Dort dies Haus!"

„Dies kleine zweistöckige Haus?" fragte Madelon in sich wohl für Sie finden. Wen darf ich den Nonnen anmelden?"

„Ach ja, Sie haben mich in Ihre Verhältnisse eingeweiht. Sie haben ein Recht auch die meinen zu kennen. Ich heiße Madelon Fleurant. Mein Vater war bei der Accise angestellt, und starb schon vor zwölf Jahren. Da nahm mich meine Mutter und wir zogen zu ihrem unverheiratheten Bruder, der damals Privatförster in Anjou war. Dort starb auch meine Mutter; und vor drei Jahren kam der Oheim als königlicher Förster nach St. Florent, wo der Vater früher wohnte. Jetzt bin ich immer noch bei meinem Oheim und führe ihm das Haus."

„Aber, mein Fräulein, wie kommen Sie denn da nach Paris?"

Madelon zögerte mit der Antwort, und der Norweger sah, wie sie erröthete.

„Verzeihung mein Fräulein", sagte er rasch, „ich habe nichts darnach zu fragen."

Während dieser Worte stiegen sie die drei Steinstufen hinauf, welche zu der Thüre führten und der Norweger setzte den Klopfer in Bewegung.

„Ich habe nicht nöthig, Ihnen die Antwort zu verweigern," erwiderte Madelon, die sich rasch gefaßt. „Ich habe einen Auftrag von meinem Oheim zu besorgen, und wenn dasselbe erledigt ist, so kehre ich wieder in die Vendée zurück."

Die Thüre wurde in diesem Augenblicke von einer Frau in mittleren Jahren geöffnet. Dieselbe war bescheiden, aber der damaligen Mode folgend weltlich gekleidet. Nur die Thatsache, daß sie eine Haube mit breiter Garnirung trug, unter welcher man kein Haar sah, während damals sehr hohe Frisuren üblich waren, gab ihrer Erscheinung einen etwas fremdartigen, an Nonnentrachten erinnernden Anstrich. Im Hause selbst war alles still. Der Flur war mit einem kleinen Lämpchen erleuchtet, so weit man erkennen konnte, sauber gekehrt und längs der Wände mit gelbem Sande bestreut.

„Ah, Sie sind's? Herr Svenson", sagte die Frau freudig überrascht. „Als wir den Klopfer zu so ungewohnter Zeit hörten . . ."

„Gelobt sei Jesus Christus!" flüsterte der Norweger.

„In Ewigkeit Amen!" antwortete die Frau. „Aber treten Sie in's Ansprachezimmer; ich will die ehrwürdige Oberin von Ihrer Anwesenheit verständigen."

Die Frau öffnete eine Thüre und lud beide ein, in das Zimmer zu treten. Dann entfernte sie sich eilig.

„Sind sie nun vollständig beruhigt? Mein Fräulein?" fragte der Norweger.

„Ich danke Ihnen, mein Herr," antwortete Madelon.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

zerstreuen, daß eine Herabsetzung der Zölle seitens der verbündeten Regierungen in's Auge gefaßt sei; er betonte im Gegentheil, daß die Regierungen sich der Bedeutung dauerhafter Verhältnisse für die Industrie klar bewußt seien; gerade mit Rücksicht hierauf sei eine zwölfjährige Dauer der Handelsverträge angestrebt und erreicht worden.

— In der Budgetkommission des Reichstages entwickelte Eisenbahnminister Thielen sein Programm. Er lehnte entschieden den Zonentarif ab und zeigte sich einer Aenderung der Tarife für den Fernverkehr, welcher die größten und sichersten Einnahmen bringe, abgeneigt. Er versprach aber Erleichterungen im Ortsverkehr für die größeren Städte, wie für den Berliner Vorortsverkehr.

— Der eine der Minister, welcher im Staatsministerium gegen den Volksschulgesetzentwurf gestimmt haben soll, ist Finanzminister Dr. Miquel. Bei der politischen Vergangenheit dieses Mannes ist dies allerdings sehr begreiflich.

— Das neue Schulgesetz wird besonders lebhaft in den Kreisen der Lehrer besprochen. Die Wünsche des katholischen Theiles derselben hatte der Vorstand des „Katholischen Lehrerverbandes" im vorigen Jahre beim Abgeordnetenhause in einer Eingabe zum Ausdruck gebracht. Viele Punkte derselben sind in dem neuen Schulgesetz-Entwurf berücksichtigt worden, während andere Punkte den ausgesprochenen Wünschen nicht entsprechen. Wie wir erfahren, beabsichtigt der genannte Vorstand unverzüglich eine Eingabe an den Herrn Unterrichtsminister und das Abgeordnetenhaus auszuarbeiten, in welcher den Wünschen der katholischen Lehrer erneuter Ausdruck gegeben werden soll.

Posen, 19. Jan. Die Censur verbot den Warschauer polnischen Blättern, über die Konsekration des Erzbischofs v. Stablewski zu berichten.

Aus Württemberg, 19. Jan. Nach dem ausgegebenen Rechenschaftsbericht des „Beobachters" — dem Hauptorgan der schwäbischen Demokratie — hat das Blatt im abgelaufenen Jahre 1891 ein Deficit von 3000 Mark, das bereits durch Parteibeiträge gedeckt wurde; der Abonnentenstand beziffert sich auf 2800 und ist gegen das Vorjahr zurückgegangen. 2800 Abonnenten! — Das ist nicht viel und sticht grell ab gegen die „volksparteilichen" Ueberschwenglichkeiten und Windbeuteleien über den bedeutenden unverkennbaren Aufschwung der Demokratie im Lande. Der Aufschwung ist auch thatsächlich nicht so großartig, als man es Tag für Tag den „guten, ehrlichen" Schwaben vorgaukelt. Um so unbegreiflicher ist es, daß die „Volkspartei" durch die Haltung ihrer Presse auf einen Bruch mit dem Centrum hinarbeitet, der sich kaum mehr ausgleichen läßt.

Ausland.

Wien, 19. Jan. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde der Handelsvertrag, die Vieh- und die Markenschutzkonvention mit Deutschland, die Verträge mit der Schweiz und Belgien mit 254 gegen 42 Stimmen genehmigt. Dagegen stimmten die Jungczechen und die Antisemiten. Der Vertrag mit Italien wurde mit geringerer Stimmenzahl genehmigt. Dagegen stimmten die Jungczechen, die Antisemiten, die Südtyroler, Dalmatiner und Slovenen.

Budapest, 19. Januar. Aus der Provinz werden neuerliche Wahlkravalle gemeldet. In Kispatak geriethen die Studenten des dortigen reformirten Kollegiums, die zur Linken halten, mit den Anhängern der liberalen Partei in ein Handgemenge, wobei ein Student und ein liberaler Wähler todt und mehrere von beiden Seiten verwundet am Platze blieben. Auch die Vorgänge in Kaschau waren ernster Natur und hatten theilweise antisemitischen Charakter. Die Fenster der jüdischen Volksschule und Synagoge wurden eingeworfen.

London, 19. Jan. Es läßt sich keine bessere Beschreibung der letzten Augenblicke des Kardinals Manning geben, als sie enthalten ist in der einfachen Form, in welcher der Propst von Westminster den Tod des Kardinals anzeigte. „Mit tiefer Betrübniß gebe ich bekannt, daß unser innigstgeliebter Kardinal-Erzbischof diesen Morgen um 8 Uhr entschlafen ist. Er empfing die Sterbsakramente gestern Morgen; gestern Abend legte er das feierliche Glaubensbekenntniß vor dem Domkapitel ab und heute Morgen begannen seine Kräfte zu verfallen. Er empfing den letzten Segen und vereinigte sich mit uns in größter Andacht und heiligem Ernste in unseren Gebeten, welche wir von 4 Uhr in der Frühe bis halb 7 Uhr sprachen. In dieser Zeit wurde er bewußtlos. Gestärkt durch die Segnungen unserer heiligen Kirche und getröstet durch den Segen des heiligen Vaters entschlief Seine Eminenz ganz ruhig um 8 Uhr ohne irgend einen Todeskampf. Die hl. Messen der Priester und die Gebete der Gläubigen werden für seine Seelenruhe erbeten. Möge er ruhen in Frieden und möge das Andenken an sein hl. Beispiel uns verbleiben, um uns zu stärken in der Liebe und Treue zum Dienste Gottes. Daniel Gilbert, Propst."

Brüssel, 18. Jan. Staatsminister Dr. Woeste veröffentlicht ein Schreiben an die Wähler, worin er vor einer Agitation gegen die Handelsverträge warnt. Die Ablehnung derselben sei ein schwerer politischer und kommerzieller Fehler. Der Eindruck des Schreibens ist groß.

Rom, 19. Jan. Es geht wieder ein Mal die Rede vom Rücktritt des Kardinal-Staatssekretärs Rampolla, gegen den eine „mächtige Strömung" sich geltend mache. Der französische Botschafter habe angeblich allen Einfluß für sein Verbleiben im Amt eingesetzt. Auch spricht man von dem Nuntius Vannutelli als seinem etwaigen Nachfolger. Dieses Gerede ist nichts neues, vielmehr schon vor längerer Zeit aufgetreten.

Kardinal Melchers leidet durch einen Fall, den er nach einer Ansprache am Dreikönigstage gethan, schwer an Kopfleiden; er war wiederholt besinnungslos; Lebensgefahr ist nicht vorhanden.

Florenz, 19. Jan. Der Ordensgeneral der Jesuiten, P. Anderledy, ist verflossene Nacht in Fiesole gestorben.

Belgrad, 19. Jan. Kultusminister Nicolic überreichte heute aus Familienrücksichten seine Demission. — Der deutsche Gesandte, Graf Bray-Steinburg, übergibt am Donnerstag sein Abberufungsschreiben und reist alsdann nach Lissabon.

Kairo, 19. Jan. Gestern fand im Abdin-Palaste bei dem neuen Khedive ein sehr zahlreich besuchter Empfang statt. Der spanische Generalkonsul Ortega begrüßte den Khedive im Namen seiner Kollegen. Abbas Pascha gedachte in bewegten Worten seines Vaters und dankte dem diplomatischen Korps für dessen wohlwollende Erklärung. Er werde, dem Beispiele seines Vaters folgend, Alles für das Glück und Wohlergehen seines Landes thun und hoffe, hierbei auf die Unterstützung der Vertreter der Mächte rechnen zu dürfen.

Die „Anarchisten-Nacht"

nennen die Einwohner der spanischen Stadt Xeres oder Jeres de la Frontera die Nacht vom vorletzten Freitag zum Samstag, in der sie von einer 600 Mann starken Bande plötzlich überfallen und in Furcht und Schrecken gehalten wurden. Es wird für die Bewohner der übrigen Länder Europas schwer faßbar bleiben, wie in einem Staate, den es schon seit langer Zeit nach dem Range einer europäischen Großmacht gelüstet, ein solcher Ueberfall auf eine Stadt von mehr als 65,000 Einwohnern möglich war. Die Stadt Xeres liegt in der Provinz Cadiz, die zu dem General-Kapitanat Andalusien gehört. Der Generalkapitän von Andalusien sowohl wie der Bürgermeister von Xeres hatten davon Kunde erhalten, daß seitens der unzufriedenen Elemente in der Umgebung von Xeres, der „Anarchisten", wie man sie officiell und officiös kurzweg nennt, ein Gewaltstreich geplant werde. Das Ministerium in Madrid wurde in Kenntniß gesetzt, Militär und Polizei erhielten ihre bestimmten Anweisungen, und am Donnerstag wurden in Xeres 60 „Anarchisten" verhaftet und auch an einigen andern Orten der Provinz Verhaftungen vorgenommen. Die Behörden sahen voraus, daß die Freunde der Verhafteten Rache nehmen würden, und stellten um Xeres herum Posten auf, die noch durch Zollbeamte verstärkt wurden. Und in der That, die Anarchisten kamen an, bewaffnet mit alten Pistolen, Sicheln, Sensen, Hengabeln und ähnlichen Dingen, die als anständige Waffen nicht betrachtet werden können. Nun geschah das Unglaubliche. Die zum Schutz der Stadt aufgestellten Mannschaften zogen sich nach dem Rathhause zurück, denn so lautete die ihnen gewordene Anweisung, und eine wilde Meute beutelustiger Menschen, die nur gewinnen können und nichts zu verlieren haben, drang ungehindert in den Mittelpunkt der Stadt vor. Zwei ruhig ihres Weges kommende Bürger wurden ohne Weiteres getödtet, dem einen soll mit einer Sense der Kopf abgeschlagen worden sein. Dann griffen die Eindringlinge das Rathhaus, das Gefängniß und die Kasernen an, und nun erst erschienen die Truppen auf dem Kampfplatz. Man fragt sich verwundert, wo in aller Welt die Truppen so lange gesteckt haben und warum sie nicht früher der von einer Panik ergriffenen Bürgerschaft zur Hilfe gekommen sind. In Verbindung mit der Polizei griffen die Truppen die Aufrührer an und es entspann sich ein Straßenkampf, der drei Stunden währte. Die Aufrührer müssen verzweifelten Widerstand geleistet haben, wurden aber schließlich in die Flucht geschlagen. Wir sind hier im Wesentlichen einem Berichte der „Daily News" gefolgt, der in vielen Einzelheiten von anderer Seite bestätigt wird. Manches bleibt noch unaufgeklärt. Die Bewohner von Xeres können noch von Glück sagen, daß sie Schlimmerem entgangen sind; es soll im Plane der Eindringlinge gelegen haben, die Stadt zu plündern und u. A. auch das Theater zu überfallen, dessen Vorstellung gewöhnlich um Mitternacht schließt, an dem betreffenden Tag aber zufällig früher zu Ende war. Mit welcher Sorte von „Anarchisten" man es in diesem Falle zu thun hat, darauf lassen schon die Sicheln und Sensen schließen, welche zumeist die Bewaffnung bildeten. Es waren Bauern und Bewohner einiger Landstädte in der Umgegend von Xeres. Die Zustände Andalusiens gleichen in vielen Stücken denen Irlands. Die Landbevölkerung ist durch den Großgrundbesitz in eine immer abhängigere und elendere Lage versetzt worden; Mißernten und unerschwingliche Steuern haben viele an den Bettelstab gebracht und die Regierung hat gar nichts gethan, um durch wirthschaftliche Verbesserungen den Nothstand auch nur zu lindern. So hat das Banditenwesen überhand genommen und geheime Gesellschaften, wie namentlich die der „Schwarzen Hand", haben schon seit einer langen Reihe von Jahren einen unheilvollen Einfluß ausgeübt. Auf eine solche geheime Verbindung ist allem Anschein nach auch der Ueberfall von Xeres zurückzuführen, bei dem die spanischen Behörden, bürgerliche wie militärische, wieder so großen Mangel an Umsicht bewiesen haben.

Deutscher Reichstag.

C.P.C. **Berlin,** 18. Januar.

Im Reichstage stand heute der Etat der Post- und Telegraphenverwaltung zur zweiten Berathung. Die Debatten drehten sich hauptsächlich um die Frage der Sonntagsruhe der Postbeamten, die Drangsalirungen des Postassistentenverbandes und die Ueberlastung der Schalterbeamten und der Landbriefträger. Staatssekretär Dr. von Stephan hielt sich dabei meist im Hintergrunde und ließ den Direktor im Reichspostamte Dr. Fischer sich mit den Reichstagsdaten „herumschlagen."

Bei dem Titel „Staatssekretär" befürwortete der freisinnige Abg. Willisch eine Herabsetzung der Telegraphengebühren von 5 auf 3 Pfg. und nahm sich der Klagen der Beamten, insbesondere der Schalterbeamten wegen Ueberbürdung mit Arbeiten an.

Abg. Dr. Bachem brachte die Beschwerden der Postassistenten wegen Maßregelung der Vorstandsmitglieder des Postassistentenverbandes zur Sprache, der sich die Verbesserung der wirthschaftlichen Lage der Assistenten zur Aufgabe gemacht hat. Er habe in dem Wirken des Verbandes nichts Anstößiges finden können und finde das Vorgehen der Postverwaltung gegen denselben rechtlich unhaltbar. Wenn man nicht wage, den Verband zu verbieten, dann solle man ihn auch nicht auf Umwegen bekämpfen. Schließlich trat der Redner für ausgedehntere Sonntagsruhe bei den Postbeamten ein. Diesen so spärlich besoldeten und mit Arbeiten, die ihre ganze körperliche und sittliche Kraft in Anspruch nähmen, überlasteten Leuten solle man wenigstens Gelegenheit geben, ihren familiären und religiösen Verpflichtungen gerecht zu werden.

Abg. Dr. Lingens verlangte für alle Beamten die Möglichkeit, an allen Sonntagen dem Gottesdienst beizuwohnen. Wenn auch manches besser geworden sei in Bezug auf die Sonntagsruhe, so werde doch den wohlwollenden Absichten der Centralverwaltung von den einzelnen Postdirektionen nicht immer entsprochen. Er wünsche einen ganz freien Sonntag für jeden Beamten im Monat. Man möge erwägen, ob nicht 52 freie Tage im Jahre, darunter 17 freie Sonntage den Beamten gewährt werden könnten.

Abg. Bebel beschwerte sich über die Konkurrenz, welche die Postbeamten den Civilmusikern machten — 18,000 Beamte betrieben die Musik als Nebenerwerb —, klagte über die riesenhafte Arbeit, welche den Schalterbeamten durch das Kiebegesetz auferlegt sei und trat für gänzliche Sonntagsruhe im Postbetriebe ein.

Direktor im Reichspostamt Fischer erklärte, die Postverwaltung sei seit Jahren bemüht, auf dem Gebiet der Sonntagsruhe das Erreichbare durchzuführen. Für ein generelles Verbot des musikalischen Nebenerwerbs der Beamten, wie es Bebel verlangt hatte, würde die gesetzliche Unterlage fehlen; einen musikalischen Gewerbebetrieb werde man aber nicht dulden. Drangsalirungen von Mitgliedern des Assistentenverbandes seien nicht vorgekommen. Es werde nur die Wahrung der amtlichen Stellung sowie der Dienstreisen zur Agitation für den Verband nicht geduldet. Es sei auch nur im ganzen Jahr eine Beschwerde von einem Angehörigen des Verbandes erhoben worden. Die Wünsche nach Gehaltserhöhung bei den Beamten zu befriedigen, sei nicht leicht. Es habe sich ja auch auf keinem Gebiete das Durchschnittseinkommen so verbessert, wie bei der Postverwaltung.

Abg. Stöcker trat entschieden für die Ausdehnung der Sonntagsruhe ein. Er wünschte Schluß der Schalter in den Abendstunden von 5—7 Uhr und hielt das Austragen von Geld und Packeten an Sonntagen für überflüssig.

Staatssekretär Dr. v. Stephan verwies darauf, daß die großen Eisenbahnzüge in den Abendstunden von 5 bis 7 Uhr abgingen und deßhalb auch der Postverkehr nicht ganz unterbunden werden könne.

Als der Abg. Dr. Bachem feststellen zu können glaubte, daß die Postverwaltung gegen die Betheiligung an dem Postassistentenverbande nichts einzuwenden habe, rief der Staatssekretär dazwischen: „O ja!" So möge doch, entgegnete der Abg. Bachem, der Staatssekretär die Gründe nennen. Bei Versetzungen wäre natürlich die Theilnahme am Verbande nicht als Grund angegeben, sondern das Interesse des Dienstes, und gegen diesen Grund beschwere man sich natürlich nicht. Einem definitiv angestellten Mann sei gekündigt worden wegen Ungehorsams, begangen durch die Verschickung des Cirkulars des Verbandes. So lange aber die Theilnahme am Verbande nicht dienstwidrig sei, könne es doch auch die Verschickung eines Cirkulars nicht sein. Den Forderungen Stöcker's in Bezug auf die Sonntagsruhe trat der Redner durchaus bei. Der Sonntag sei der einzige Tag, an dem dem entgegengewirkt werden könne, was zur Socialdemokratie führt. Die Post sei nicht allein zur Fürsorge für die materiellen, sondern auch zur Rücksicht auf die moralischen Bedürfnisse der Beamten verpflichtet.

Direktor Fischer entgegnete, das Ziel der Postverwaltung sei, daß für jeden Beamten mindestens jeder dritte Sonntag ganz oder von 3 Sonntagen 2 halbfrei sein sollten. Nach dem Stande am 31. März 1891 seien 99,52 pCt. in der Lage gewesen, jeden dritten Sonntag ganz oder von diesen 2 halbfrei zu haben. Der Beitritt zum Assistentenverbande sei den Beamten mit keinem Worte verboten worden, aber deßhalb billige ihm die Postverwaltung durchaus nicht. Ihre Gründe stützten sich auf die mit ähnlichen Gründungen gemachten Erfahrungen, wo sich junge, unerfahrene Männer Ziele gesteckt hätten, deren finanzielle Tragweite sie gar nicht zu übersehen vermochten. Diese Gründe habe die Postverwaltung den Beamten auch kund gegeben, alles Uebrige aber ihnen selbst überlassen. Sie werde nicht dulden, daß auf Grund solcher Vereinsbestrebungen der dienstlichen Pflicht Abbruch geschehe.

Abg. Richter meint, ein Verbot des Verbandes würde nicht so gehässig wirken als der Umstand, daß man den formell zugelassenen Verband von hinten herum unmöglich mache, indem man Jeden versetze, der ein Vorstandsamt annehme. Weiter tadelte er auch die Konkurrenz der musikbetreibenden Postbeamten und wandte sich gegen die Forderungen Stöcker's in Bezug auf die Sonntagsruhe, die er als übertrieben und undurchführbar darzulegen suchte. Nach weiterer unerheblicher Debatte wurde der Titel „Staatssekretär" bewilligt. Bei dem Titel „Landbriefträger" legte

Abg. Singer (Soc.) ein gutes Wort ein für die Landbriefträger, denen zu große Anstrengungen zugemuthet würden. In Ostpreußen müßten die Landbriefträger 45 Kilometer per Tag zurücklegen. Ein solcher sei in 6 bis 8 Jahren nicht mehr dienstfähig.

Direktor Fischer bestritt die Richtigkeit einer solchen Behauptung. Die Leistung der Landbriefträger belaufe sich auf durchschnittlich 22 Kilometer. Als Singer bei seiner Angabe blieb, die auch der elsäßische Abgeordnete Baron v. Dietrich für seine Heimath bestätigen konnte, meinte er schließlich, man möge solche Fälle zur Kenntniß der Centralverwaltung bringen, diese würde dann sofort für Abhilfe sorgen.

Staatssekretär Dr. v. Stephan glaubte aber doch noch die angeführten Fälle für unmöglich erklären zu sollen und wollte nicht glauben, daß irgendwo im Reich ein Landbriefträger mehr als 30 Kilometer zu gehen habe.

Nachdem noch der Rest der ordentlichen Ausgaben erledigt war, wurde die weitere Berathung auf morgen vertagt, als erster Gegenstand jedoch die erste Lesung des Gesetzentwurfes, betr. die Zollbehandlung der Transitlager, auf die Tagesordnung gesetzt.

Berlin, 19. Januar.

Der Reichstag berieth über die Verzollung des Getreides in Transitlagern nach dem neuen Tarifgesetzen. Nachdem Schatzsekretär Frhr. v. Maltzahn die Vorlage eingeleitet hatte, erklärten sich die Redner im Allgemeinen mit der Vorlage einverstanden. Abg. Rickert beantragt Berathung einer Kommission und fordert die Ausdehnung des Gesetzes auf Mehl und Holz, desgleichen die Abgg. v. Vollmar, Richter und Brömel, während der Abg. Frhr. v. Herermann den Weßen, Abg. Frhr. v. Münch den Süden Deutschlands für nur unzulänglich berücksichtigt erklärte. Die Vorlage wurde an eine Kommission verwiesen. Dann folgte die Berathung über das Extraordinarium des Postetats. Die von der Budgetkommission vorgeschlagenen Abstriche werden genehmigt und die Einnahmen ohne Debatte erledigt. Nächste Sitzung morgen um 1 Uhr; auf der Tagesordnung stehen Petitionen und Anträge.

Baden.

Karlsruhe, 19. Jan. Heute Vormittag nahm Seine Königliche Hoheit der Großherzog einen längeren Vortrag des Geheimerathes Dr. Rüdt entgegen. Nachmittags hörte Höchstderselbe den Vortrag des Legationsrathes Dr. Freiherrn von Babo und empfing dann den Kaiserlich Russischen Gesandten Baron Frederiksz. Abends findet ein großes Hofkonzert statt, zu welchem zahlreiche Einladungen ergangen sind.

Karlsruhe, 19. Jan. Das Verordnungsblatt Nr. 2 der Generaldirektion der großh. bad. Staatseisenbahnen enthält: Beschränkung der Viehbeförderung an Sonn- und Feiertagen. Berechnung der Vergütung für Benützung der Dienstbetten. Materialtransportwagen für die Zahnstangenstrecke der Höllenthalbahn. Kilometerzeiger der badischen Staatsbahnen. Deutsch-französischer Verkehr über Elsaß-Lothringen. Zollerklärungen im Verkehr mit Belgien. Plombirgänge der Station Stühlingen. Mittheilungen. Betriebseröffnungen und Mittheilungen.

Karlsruhe, 19. Jan. Das „Verordnungsblatt" Nr. 1 der großh. bad. Steuerdirektion enthält: Die Rechnungsführung bei der Generalstaatskasse betreffend. Die Ausbildung der Finanzpraktikanten betreffend. Personalnachrichten. Todesfall.

Karlsruhe, 19. Jan. Das „Verordnungsblatt" Nr. 3 der großh. bad. Zolldirektion enthält: Die steuerliche Behandlung der Abraumsalze betreffend. Die Ausbildung der Finanzpraktikanten betreffend. Die Abfertigungsbefugnisse der Steuereinnehmerei Seelbach betreffend. Personalnachrichten.

Karlsruhe, 19. Januar. An den Präsidenten des badischen Militärvereinsverbandes hat Seine Königliche Hoheit der Großherzog in Beantwortung der Höchstihm und seiner erlauchten Gemahlin ehrfurchtsvoll ausgesprochenen Glückwünsche des Präsidiums zum Jahreswechsel folgendes Handschreiben gerichtet:

„Lieber Generalmajor von Drimling! Empfangen Sie Meinen und der Großherzogin herzlichen Dank für die werthen Glückwünsche, welche Sie im Namen des Präsidiums des badischen Militärvereinsverbandes beim Jahreswechsel an Mich gerichtet haben. Der Rückblick auf das vergangene Jahr gibt Mir reiche Veranlassung zur Dankbarkeit für so viele Bethätigungen treuer Anhänglichkeit, welche Mir aus den Reihen des badischen Militärvereinsverbandes entgegengebracht wurden. Von Herzen danke Ich Allen, die sich an solchen Kundgebungen der Liebe und Treue betheiligt haben. Dem ganzen Verbande aber sage Ich Meine warmen Wünsche für ein gesegnetes neues Jahr. Möge dasselbe für unsere geliebte badische Heimath ein friedliches und glückbringendes werden; möge es uns Allen Kraft und Ausdauer verleihen, unsere Pflichten treu und hingebend zu erfüllen. Möge es jedem von Uns gelingen, in seinem Berufskreise ganze und erfolgreiche Arbeit zu leisten und mit selbstloser Hingebung und Liebe dem Vaterlande zu dienen. Den alten und jungen Soldaten rufe Ich aus treuemeinendem Herzen zu: Haltet den Fahneneid hoch durch's ganze Leben! Auf ihm beruht die Kraft des Vaterlandes nach außen, die Sicherheit und Ordnung in Staat und Gemeinde, die hohe Gliederung und Stärke des Heeres! Mit Zuversicht sehe Ich der weiteren Entwickelung des badischen Militärvereinsverbandes im neuen Jahr entgegen. Ihr ergebener Friedrich."

Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog dankte gleichfalls für die ihm und der Erbgroßherzogin gesandten Glückwünsche unter der Kundgebung seines herzlichen Dankes und der erneuerten Versicherung seiner vorzüglichen Werthschätzung.

** **Karlsruhe,** 20. Januar. Die Eberbacher Wahl wird voraussichtlich nächsten **Freitag, 22. Januar** zur Verhandlung kommen. Nach dem Stande der Untersuchungs-Ergebnisse ist es absolut unmöglich, eine Bestechung oder einen Bestechungs-Versuch zu Gunsten des Centrums herauszufinden oder zusammen zu konstruiren. Trotzdem wird davon gemunkelt, die Nationalliberalen wollten die Wahl für ungiltig erklären. Da sie die Mehrheit haben, können sie es auch ohne Hilfe der beiden Socialdemokraten fertig bringen, falls Gönner anders stimmt, als das erste Mal. Uebrigens wäre Bürgermeister Münch nach wie vor Wahlmann; wenn also die anderen 61 Wähler Kiefer's fest blieben, so hieße es wieder 62 gegen 61. Münch dürfte gründlich kurirt sein.

☞ **Karlsruhe,** 20. Jan. Der nationalliberale Abgeordnete Landgerichtspräsident Bassermann hat als Berichterstatter über die Wahl Kiefer's in Eberbach-Buchen den Antrag gestellt, **auch die Wahlmännerwahl von Friedrichsdorf, nicht blos die Abgeordnetenwahl für ungiltig zu erklären.**

Die Begründung des Antrages lautet:

1. „Es ist festgestellt", daß Bürgermeister Münch „stets liberal gewählt", dieses Mal aber mit seiner Stimme die Wahl des Centrumskandidaten Kiefer entschieden hat.

2. „Es ist erwiesen", daß er die ihm nachgesagten Aeußerungen gethan hat.

3. **„Es ist also die Schlußfolgerung gerechtfertigt", daß er „nicht mit freiem Willen, sondern einem direkten oder indirekten Drucke folgend" gehandelt hat. „Seine freie Willensentschließung war aufgehoben."**

So Etwas ist noch nie dagewesen.

Badischer Landtag.

△ **Karlsruhe,** 19. Januar.

14. öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer. (Schluß.)

1. Berathung des Berichts der Budgetkommission über die Nachweisung der in den Jahren 1889 und 1890 eingegangenen Staatsgelder und deren Verwendung.

Berichterstatter Abg. Friderich spricht in längeren Ausführungen seine Befriedigung über die günstige Entwicklung unserer Staatsfinanzen aus, welche jetzt zu einer namhaften Steuerverminderung führe. Gerade die Resultate der beiden Jahre legen Zeugniß ab von der günstigen Finanzlage, welche man hauptsächlich dem durch den Frieden geförderten Aufschwung von Handel und Industrie neben befriedigenden Ernten und einer sorgsamen umsichtigen Verwaltung zu danken habe.

Abg. Hug: Das erste Beilagenheft, das Gegenstand der heutigen Berathung sei, gebe uns Aufschluß über die erfreulichen Zahlen, auf Grund deren wir seiner Zeit die provisorische Steuerermäßigung beschlossen haben. Es sei darin ein Anwachs der Betriebüberschüsse von 14 auf 19 Millionen (im Jahre 1889) und von 19 Millionen auf 26 (im Jahre 1890) nachgewiesen. Aber auch darüber gebe das Beilageheft Auskunft, wie viel von diesen Betriebsüberschüssen auf unseren Staatshaushalt, wenn er als losgelöst von den Beziehungen zum Reich gedacht werde, und wie viel auf das Verhältniß zum Reich entfallen. Im Jahre 1890 sei von den Betriebsüberschüssen der Betrag von 2,700,000 Mark auf den eigenen Staatshaushalt und etwa 2½ Millionen Mark auf das Plus der Ueberweisung von Seiten des Reiches gegenüber dem Matrikularbeitrag Badens zurückzuführen. Der aus dem eigenen Staatshaushalt herrührende Betriebsüberschuß mit 2,700,000 Mark übersteige den Ausfall, der durch die Steuerermäßigung in unserer Staatskasse herbeigeführt werde und sich auf 2,400,000 M. belaufe, um 300,000 M. und sei daher geeignet, die Hoffnung zu begründen, daß trotz der Steuerermäßigung die Einnahmen des badischen Staates bei normaler Entwicklung zur Deckung seiner Ausgaben hinreichen werde. In Bezug auf das Verhältniß unserer Staatsfinanzen zum Reich dagegen sei die Frage aufgeworfen worden, ob es angezeigt gewesen sei, angesichts des Abschlusses der Handelsverträge eine Steuerermäßigung in Baden vorzunehmen. In Folge der Handelsverträge werden nämlich die Zollsätze im Verkehr mit den betheiligten Staaten wesentlich ermäßigt und sei es nicht unwahrscheinlich, daß die Hauptennahmequelle des Reiches, nämlich die Zölle, in Hinkunft ein geringeres Erträgniß als bisher abwerfen werden. Wenn man sich erinnere, daß die Zölle auf Getreide und Wein, zwei Haupteinfuhrartikel, beträchtlich herabgesetzt würden, so sei allerdings ein Ausfall in den Zolleinnahmen auch bei vermehrter Einfuhr von Getreide und Wein wenigstens für die nächsten Jahre zu befürchten. Die Denkschrift, womit die Handelsverträge von der Reichsregierung dem Reichstage vorgelegt wurden, spreche sich über die finanzielle Wirkung der Handelsverträge nicht aus. Dies habe wohl seinen Grund darin, daß die finanzielle Wirkung der Handelsverträge wohl kaum im Voraus berechnet werden konnte und daß der finanzielle Gesichtspunkt bei der Beurtheilung der Handelsverträge keine ausschlaggebende Bedeutung hatte, daß vielmehr große volkswirthschaftliche und socialpolitische Gesichtspunkte beim Abschluß der Handelsverträge maßgebend gewesen seien. Die Thatsache, daß im deutschen Reiche die Bevölkerung alljährlich um mehr als eine halbe Million zunehme, daß die Einfuhr von Rohstoffen und Lebensmitteln bei der ungenügenden Produktion innerhalb des Reiches zur Befriedigung des Bedarfs nöthig sei und die Erwägung, daß, um allen Arbeitsfähigen lohnende Beschäftigung zu geben, neue Absatzwege für

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

die inländischen Produkte aufgefunden und zu diesem Behuf neue Handelsbeziehungen angeknüpft werden müssen, haben zum Abschluß der Handelsverträge gedrängt. Wäre der Abschluß nicht erfolgt, so wäre zu befürchten, daß massenhafte Auswanderung aus dem deutschen Reiche erfolge. Wenn nun auch die Denkschrift der Reichsregierung zu den Handelsverträgen über deren finanzielle Wirkung keinen Aufschluß gebe, so seien gleichwohl von dem Vertreter des Reichsschatzamtes über den finanziellen Effekt dieser Verträge Mittheilungen gemacht worden; derselbe habe den Ausfall an Zöllen, der sich in Folge der Handelsverträge in den nächsten Jahren ergebe, auf 17 Millionen geschätzt. Ziehe man ferner in Betracht, daß das Budget des deutschen Reiches für 1. April 1892/93 an ständigen Ausgaben gegenüber dem Vorjahr auf 44 Mill. gestiegen sei, so stellen sich die Wirkungen der ungünstigen Momente, die bei Beurtheilung des Reichshaushaltsetats zu berücksichtigen seien, auf 61 Millionen. Vergleiche man nun damit das Ergebniß des Reichshaushaltes vom Jahre 1890/91, welches Redner unter Berücksichtigung der Thatsache, daß dem badischen Staat im Jahre 1890 ein Plus der Ueberweisung gegenüber dem Matrikularbeitrag von $2\frac{1}{2}$ Mill. aus der Reichskasse zugeflossen sei und daß Baden nach der matrikularmäßigen Bevölkerungsziffer etwa mit $\frac{1}{30}$ (die Bevölkerung Badens macht etwa den 30. Theil der Gesammtbevölkerung des deutschen Reiches aus) an den Ueberweisungen des Reiches betheiligt sei, auf 30 mal $2\frac{1}{2}$ Millionen = 75 Millionen schätzt, so ergebe sich, daß immerhin noch ein Ueberschuß von 14 Millionen verbleiben werde, der den Einzelstaaten zu gut komme. Es werden hiernach allerdings die Ueberweisungen sich vermindern, aber nicht auf einen Betrag herabsinken, der geringer ist, als die Matrikularbeiträge. Redner gibt sich hiernach der Hoffnung hin, daß die durch die Steuerermäßigung geschaffene Finanzlage durch eine Mehrforderung an Matrikularbeiträgen gegenüber den Ueberweisungen nicht gestört werde.

Was die von der Hauptstaatsrechnung gesonderten Verrechnungen anbelange, so sei die Amortisationskasse in der glücklichen Lage, ihrem statutarischen Beruf, Schulden zu tilgen, nicht mehr nachkommen zu müssen. Sie besitze nämlich ein Aktivvermögen, welches am Schluß des Jahres 1890 16 Millionen betragen habe. Die Zinsen aus ihrem eigenen Aktivvermögen, sowie jene aus den disponiblen Mitteln, die ihr von der Gr. Generalstaatskasse unverzinslich überwiesen und von ihr nutzbringend angelegt werden, haben einen beträchtlichen Anwuchs ihres Vermögens herbeigeführt und werden auch in Hinkunft eine Vermögensvermehrung bewirken.

Die Eisenbahnschuldentilgungskasse sei in früheren Jahren ihrer Aufgabe, Schulden zu tilgen, nicht in vollem Umfange nachgekommen; aber Dank der Umsicht und der Energie des Leiters unserer Finanzen sei der Anwuchs der Schulden dieser Kasse nicht blos sistirt, sondern eine sehr erhebliche Minderung ihres Schuldenstandes herbeigeführt worden. Die Eisenbahnschuld betrage am Schluß des Jahres 1890 329 Mill. Wenn man nun auf der einen Seite eine Kasse habe, die, wie eine Sparkasse Gelder sammle und ihr Vermögen vermehre, und auf der andern Seite eine Kasse, deren Aufgabe es sei, Schulden zu tilgen und wenn beide Kassen in Erfüllung ihrer Zweckaufgaben unter normalen Verhältnissen fortarbeiten, so werde ein Zeitpunkt eintreten, in welchem das Vermögen der einen Kasse dem restirenden Schuldenstande der andern gleichkomme, also Aktiven und Passiven gegeneinander vollständig ausgeglichen werden können. Redner habe diesem Gedanken weitere Folge gegeben und eine Berechnung darüber aufgestellt, in wie viel Jahren dieser Zustand des Gleichgewichts eintreten werde, wenn man einerseits von der Voraussetzung ausgehe, daß das Kapitalvermögen der Amortisationskasse mit 16 Millionen mit Zins und Zinseszins anwachse und andererseits zur Verzinsung und Tilgung der Eisenbahnschuld eine alljährlich sich gleichbleibende Summe verwendet werde, die im ersten Jahre eine Tilgungsquote von 1 Million und den Zins aus der Eisenbahnschuld von 329 Millionen umfasse. Nach dieser Berechnung, bei welcher der Einfachheit halber beiderseits ein Zinsfuß von 4 pCt. zu Grunde gelegt wurde, wäre ein Zeitraum von **55 Jahren** erforderlich, nach Ablauf dessen die Forderungen und Schulden des Staates einander das Gleichgewicht halten. Redner erklärt, daß nach den Erfahrungen der letzten Jahre, die Voraussetzungen, auf welche seine Berechnung gebaut sei, sehr mäßig gegriffen seien, indem einerseits die Amortisationskasse in ihrem Vermögen stärker angewachsen und die Eisenbahnschuldentilgungskasse in ihrem Schuldenstand erheblicher zurückgegangen sei, als in der Berechnung unterstellt werde. Er schließt mit dem Wunsch, daß seine Berechnung, die ja nur einen theoretischen Werth beanspruchen könne, sich in dem Sinne als unrichtig erweisen möge, daß der Zustand des Gleichgewichts zwischen Forderungen und Schulden des Staates, früher eintrete, als dies nach dem Ergebniß der Berechnung der Fall sei. (Allgemeine Zustimmung!)

Finanzminister Ellstätter dankt für das Lob, das der Finanzverwaltung gespendet wurde, freut sich der in Aussicht gestellten Unterstützung, mahnt aber wiederum zur Sparsamkeit, wovon er bis jetzt nichts merke. Er hofft, daß diese Mahnung nunmehr ein besseres Gehör finden werde.

Der Antrag auf Genehmigung wird hierauf angenommen.

2. Berathung der Berichte der Petitionskommission:

a. Ueber die Bitte des früheren Eisenbahnarbeiters Friedrich Wink II. von Handschuchsheim, Forderung betreffend.

Wie Berichterstatter Abg. Blankenhorn ausführte, zog sich der Bittsteller einen Leistenbruch zu; er führte wegen einer Pension an die Regierung und als ihm solche verweigert wurde, strengte Wink einen Prozeß an, den er verlor. Später wandte er sich mit einer Petition an die Zweite Kammer, welche solche der Regierung zur Kenntnißnahme überwies, worauf er eine Unterstützung erhielt. Die Kommission beantragt, die Petition der Regierung wiederum zur Kenntnißnahme zu überweisen, was ohne Debatte angenommen wird. Während des Vortrags des Berichterstatters übernahm Vicepräsident v. Buol den Vorsitz.

b. Ueber die Bitte des Steuererhebers a. D. A. Schmieder in Oberharmersbach um Pensionserhöhung. Derselbe war nicht definitiv angestellt, wie Berichterstatter Abg. Gerber ausführte, und erhielt nur als Grenzaufseher eine kleine Pension von monatlich 36 M., womit der alte Mann nicht leben könne. Der Antrag geht dahin, die Petition der Regierung ebenfalls zur Kenntnißnahme zu überweisen, was gleichfalls ohne Debatte Annahme findet.

Damit schließt die Sitzung, die nächste wird auf Donnerstag 9 Uhr festgesetzt.

Tagesordnung: Die allgemeine Besprechung des Budgets.

Kleine badische Chronik.

)(**Karlsruhe**, 19. Jan. (Verein badischer Lehrerinnen.) Der vor einigen Jahren gegründete und seither mit Korporationsrechten ausgestattete Verein badischer Lehrerinnen entwickelt sich, Dank der Unterstützung, die sein edler Zweck von Seiten so vieler Freunde des Erziehungswesens von Anfang gefunden, erfreulich weiter. Nach im verflossenen Jahre ist das angekaufte, in einem geräumigen Hause und einem herrlichen Garten bestehende Heim in Lichtenthal für viele Lehrerinnen eine freundliche Erholungsstätte gewesen. In den größeren Städten haben ferner die Vereinsmitglieder regelmäßige Zusammenkünfte abgehalten, welche mannigfaltige Anregungen für das Berufsleben ergeben. Die Lehrerinnen auf dem Lande finden dafür einigen, immerhin sehr willkommenen Ersatz in pädagogischen Schriften, die der Verein in Umlauf setzt. In neuester Zeit hat nun aber auch der Verein einem weiteren, im Lehrerinnenstande tief empfundenen Bedürfniß Rechnung getragen durch Einrichtung einer Krankenkasse. Die bisher in Krankheitsfällen gewährten Unterstützungen sind nunmehr geregelt und für die Mitglieder der Krankenkasse zum Rechtsschutz geworden. Da aus Vereinsmitteln die Eintrittsgelder bestritten und außerdem zu den jährlichen Beiträgen der einzelnen Krankenkassenmitglieder bedeutende Vereinszuschüsse entrichtet werden, so gibt es wohl kaum eine Krankenkasse mit rechnungsmäßig so günstigen Bedingungen, wie die vorliegende, so daß diejenigen badischen Lehrerinnen, die noch nicht dem Verein angehören, sich bestreben sollten, durch den Eintritt in den Verein diese Vortheile, die sich später noch erhöhen dürften, mit zu genießen. Zu dieser Ausdehnung seiner Wirksamkeit wurde der Verein sehr ermuthigt durch die entgegenkommende Aufnahme, welche eine an die Behörde verschiedener badischen Städte gerichtete Bitte um Bewilligung eines Zuschusses aus Gemeindemitteln gefunden hat. Schon haben die Städte Karlsruhe, Mannheim, Pforzheim, Baden, Rastatt und Lahr in ihr Budget namhafte Summen für die Zwecke des Vereins badischer Lehrerinnen eingestellt. Durch diese pekuniäre und fürwahr zugleich nicht minder moralische Unterstützung der hochbedeutsamen Zwecke des Vereins haben die städtischen Behörden, deren Beispiel wohl noch andere Gemeindeverwaltungen nachfolgen werden, den Verein und damit den ganzen badischen Lehrerinnenstand zu hohem Dank verpflichtet. Ergibt sich doch daraus die den Lehrerinnen hocherfreuliche Thatsache, daß man an der Spitze der badischen Gemeindeverwaltungen einen vollen Einblick hat in die hohe Bedeutung des Lehrerinnenberufs für die Volkserziehung und zugleich ein Herz für die schwierige Aufgabe der Lehrerinnen.

Bruchsal, 18. Jan. Ein Wiesenthäler Arbeiter, der in letzter Woche in der Fabrik Waghäusel in eine sogenannte Salzpfanne stürzte und sich lebensgefährlich verbrannt hat, ist am letzten Samstag seinen schweren Leiden erlegen.

✠ **Offenburg**, 18. Jan. (Schwurgerichtssitzung.) Erster Verhandlungsgegenstand ist die Anklagesache gegen den 42 Jahre alten, verheiratheten Schneider Ludwig Kopfmann von Sulzburg, wohnhaft in Schönwald, wegen vorsätzlicher Brandstiftung. Die heutige Hauptverhandlung ergab Folgendes: Am 30. September 1890, Nachts 11 Uhr, brannten in Folge eines im Wohnhause der Wittwe Waller in Schönwald ausgebrochenen Brandes 10 Häuser nieder, 5 weitere Gebäulichkeiten erlitten erheblichen Schaden. Der Gesammtschaden belief sich auf 110,000 Mark. Die Entstehungsart des Feuers ließ Brandstiftung vermuthen, doch blieb die Sache bis zum 1. Juni 1891 unaufgeklärt, an welchem Tage der nunmehr angeklagte Ludwig Kopfmann aus freien Stücken bei großh. Amtsgericht Triberg erschien und, von Gewissensbissen geplagt, das Geständniß ablegte, er sei der Urheber des Brandes. Als Beweggrund für seine That gab er an, er habe sein sorgenvolles Dasein in Schönwald nicht länger ertragen können und geglaubt, durch Legung des Brandes für sich eine Aenderung herbeizuführen; er habe eingesehen, daß er doch zu nichts komme, es falle ihm hart, den Hauszins für seine Familie zu erschwingen. Ueber das Vorleben des Angeklagten kann so viel gesagt werden, daß er als anerkannt tüchtiger Handwerksmann bei gutem Willen sich und seine Familie recht wohl hätte ernähren können. Statt dessen vernachlässigte er aber sein Geschäft, so daß er keine Arbeit mehr bekam und in Folge Trunksucht immer mehr verarmte. Seine Frau, welche einige Zeit nach dem Brande ihrem, einen Selbstmord versuchenden Manne das Leben rettete, hatte nicht selten Mißhandlungen von ihm zu erdulden. Die Sache sollte bereits am 1. Juli 1891 zur Aburtheilung kommen, wurde aber auf Antrag des Vertheidigers, welcher zur Begründung seines Antrages zeitweise Geistesgestörtheit des Angeklagten behauptete, vertagt und letzterer zur Beobachtung seines Geisteszustandes nach der Illenau verbracht. In der heute stattgehabten Sitzung beantwortete der Angeklagte jede an ihn gerichtete Frage damit, er könne sich an nichts mehr erinnern, und stützte sich auch jetzt noch auf seinen krankhaften Geisteszustand. Der als Sachverständiger fungirende großh. Herr Staatsarzt Dr. Dietz, welcher den Angeklagten während seines Aufenthaltes in der Illenau beobachtete, gab sein Gutachten dahin ab, daß von einer Geisteskrankheit bei dem Angeklagten gar keine Rede sein könne, was dieser vorbringe, sei reine Verstellung. Nach Bejahung der Schuldfrage unter Verneinung des Vorhandenseins mildernder Umstände durch die Geschworenen erkannte der Gerichtshof auf 5 Jahre Zuchthaus und auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für die gleiche Dauer. — 2. Fall: Anklage gegen den 36 Jahre alten, ledigen Taglöhner Franz Anton Roth von Heiligkreuz (Elsaß), wegen vorsätzlicher Brandstiftung. Genannter ist beschuldigt, am 14. Oktober d. J. einen vor dem Fabrikgebäude der Pappdeckelfabrikanten Merz und Köhler in Gengenbach stehenden Wagen voll Stroh vorsätzlich in Brand gesetzt zu haben. In der Voruntersuchung hatte derselbe die absichtliche Inbrandsetzung ohne Weiteres eingeräumt und gab als Grund an, er sei erbost gewesen, weil die Fabrikherren ihn nicht als Arbeiter angenommen hätten. Heute wollte er aber glauben machen, er sei aus Unvorsichtigkeit mit einem Zündhölzchen zu nahe an den Strohwagen gekommen, wodurch dieser Feuer gefangen habe. Nach erfolgter Bejahung der auf vorsätzliche Brandstiftung gerichteten Frage unter Zulassung mildernder Umstände durch die Geschworenen sprach der Gerichtshof eine achtmonatliche Gefängnißstrafe aus.

✠ **Durbach**, 18. Jan. In einem Walde auf hiesiger Gemarkung ertappte Jagdaufseher Kuderer einen Wildschützen, der auf ihn anlegte und drei Schüsse abfeuerte, glücklicher Weise ohne zu treffen. Der Jagdbeamte will den Thäter in der Person des Andreas Benz von Durbach erkannt haben. Untersuchung ist eingeleitet.

✠ **Sunthausen**, 19. Jan. In neuerer Zeit bringen die Tagesblätter eine Nachricht um die andere über Kassenunterschlagungen. Das Volk wird dadurch mehr und mehr beunruhigt, und weiß bald nicht mehr, welcher Kasse es trauen soll. Bei dieser Sachlage dürfte es wohl am Platze sein, auch einmal darüber nachzuforschen, wie man diesen häufigen Unterschlagungen besser vorbeugen könnte, damit so große Betrügereien, wie sie jetzt fast an der Tagesordnung sind, nicht mehr leicht geschehen können. Ich werde wohl nicht irren, wenn ich der Ansicht bin, daß die meisten Unterschlagungen dadurch möglich werden, daß der Rechner Einnahmen erhebt, ohne dieselben zu buchen. Wie nun, wenn in Zukunft alle Schuldner einer Kasse verpflichtet würden, daß sie sich über jede Zahlung an dieselbe doppelte Quittung ausstellen lassen müßten, nicht blos vom Rechner, sondern auch noch von einer anderen Person, bei Fonds etwa durch den Vorsitzenden des Stiftungsraths. Der Schuldner würde also dann die Quittung des Rechners diesem vorlegen behufs weiteren Eintrags über die Einnahme. Es sollte demgemäß dann bei jedem Kapital- oder Darlehenszusageschein die ausdrückliche Bestimmung für den Kapitalaufnehmer getroffen werden, daß jede Einzahlung, also auch von Zinsen, nur dann in der Rechnung gestrichen werden kann, wenn der Schuldner doppelte Quittung vorweisen kann, andernfalls aber der Schuldner für jede Unterschlagung des Rechners bezüglich seiner Zahlungen haftbar gemacht wird und somit alles dem Fond oder der Kasse ersetzen muß, worüber er nicht doppelte Quittung besitzt. Auf solche Weise könnte man vielleicht alle, jedenfalls aber einen großen Theil der Unterschlagungen verhindern. Möge namentlich auch der Katholische Oberstiftungsrath diesen Vorschlag prüfen.

Radolfzell, 16. Jan. Heute Vormittag wurde ein schon bejahrter Mann in einem hiesigen Gasthof todt im Bette liegend aufgefunden. Derselbe soll ein früherer Restaurateur Namens Santer von Sigmaringen sein. Wie sich später herausstellte, hat sich derselbe mit Cyankali vergiftet.

Vermischte Nachrichten.

** **Posen**, 18. Jan. Im hiesigen Gefängniß wurde in der vergangenen Nacht ein Aufseher, welcher die Zelle eines Gefangenen öffnete, von Letzterem mit einem losgebrochenen Stück der eisernen Bettstelle erschlagen. Der Gefangene ist in der Kleidung des getödteten Aufsehers entkommen.

** **Wien**, 17. Jan. Wie bereits gemeldet, ist in Budua der frühere montenegrinische Agent Nitschewitsch, der sich auf seinen Visitenkarten „Cousin des Fürsten“ nannte, erdolcht aufgefunden worden; er lebte aber noch drei Stunden und soll den Fürsten von Montenegro als Urheber des Meuchelmordes bezeichnet haben. Auffällig ist, daß außer dem Mörder, einem Montenegriner, auch ein Privatagent des Fürsten in Budua als mitschuldig verhaftet worden ist.

** **Ein entsetzlicher Racheakt.** Der Berichterstatter des „Daily Chronicle“ in St. Petersburg berichtet den folgenden furchtbaren Racheakt, welchen ein Bewohner des flachen Landes im Gouvernement Tula an einem Konkurrenten, der, wie er, einen Laden besaß, ausübte. Der Unmensch steckte das Haus seines Konkurrenten um Mitternacht, als alle Insassen schliefen, in Brand. Die Thüren hatte er von Außen verrammelt und die Wände mit Petroleum bestrichen, so daß jedes Entkommen unmöglich war. Drei Frauen und sieben kleine Kinder kamen in den Flammen um. Der Verüber dieser Gräuelthat war an den Bettelstab gekommen. Einige Tage, ehe er die Brandstiftung beging, hatte er seinen wohlhabenden Nachbarn um ein Stück Brod gebeten, aber keines erhalten.

F. Großherzogliches Hoftheater.

Karlsruhe, 19. Januar.

Der Freitag Abend brachte die Fortsetzung des begonnenen Shakespeare'schen Königs-Dramen-Cyklus, König Heinrich IV. (2. Theil). Ueber diesen Theil kann man sich kurz fassen, da der politisch-ethische Gedanke des 1. Theils hier nur fortgesetzt wird. Die großen Charaktere, der Percys, Douglas u. sind verschwunden, der König ist körperlich gebrochen; das Hauptmoment dieses Stückes ist der mit bewunderungswürdiger Schärfe des Verstandes durchgeführte Seelenwandel des Prinzen Heinrich, der hier im Vordergrunde des Ganzen steht und sich allmälig immer mehr aus dem Ringe seiner ehemaligen Zechgenossen zieht; der immer mehr fühlt, daß er sich der Pflichten des zukünftigen Regenten bewußt werden muß. Falstaff, sein ehemaliger Genosse und dessen Gefährten nehmen einen breiteren Raum ein, aber sie verlieren, trotzdem sich noch der übernüchterne Prahler und Lügner Schaal, ein Schelm von anderem Schlage zu ihnen gesellt, an Reiz. Falstaff's Witz gegenüber tritt die Hohlköpfigkeit Schaal's erst recht heraus. Zu diesem Konsortium geräth der Prinz, obwohl er noch mit ihm theilweise verkehrt, immer mehr in Gegensatz, und zuletzt ist mit seinem Vater seine Wildheit und Leidenschaft gestorben und begraben; sein Blut, bisher in Eitelkeiten aufgewallt, ebbt nun zurück und soll forthin nur in geordneter Majestät fluthen. Auch die Rebellion ist unterdrückt, die Empörer sind völlig vernichtet und im Stillen rüstet sich eine neue Energie in Heinrich, die er in großartiger Weise als König Heinrich V. entfaltet.

Die Aufführung war mit großem Kunstverständniß in Scene gesetzt, die vielen, oft die Dichtung störende Verwandlungen gingen, dank der jetzigen neuen Einrichtung, jedoch schnell von Statten. Von den Darstellern nennen wir wieder Herrn Lange zuerst, dessen Falstaff auch hier wieder mit meisterhafter Sicherheit der richtigen Charakterzeichnung heraustrat. Herr Höcker war als Prinz Heinrich im 2. Theile noch besser als im 1. Die ruhige, abgemessene, würdevolle Haltung entsprach dem Naturell des Künstlers entschieden besser. Vortrefflich zeichnete Herr Mark den König und traf ganz den Ton dieser schönen und dankbaren Gestalt Shakespeare's, für die er das Interesse bis zum Schlusse zu fesseln wußte. Gute und nennenswerthe Leistungen waren ferner die der Herren Reiff (Erzbischof), Waldeck (Mowbrey), Harlacher (Northumberland), Schilling (Warwik) und Kempf (Westmoreland). Die beiden Rollen des Schaal und Pistolles, von Shakespeare stark karrikirt, wurden von den Herren Wassermann und Brehm mit zwingender Drastik gegeben.

Von den Damen nennen wir Frau Höcker (Percys Wittwe), Frau Rachel-Bender (Lady Northumberland), Fräulein Friedlein, welche ihre Rolle als Frau Hurtig recht gefällig spielte, und Frau Bichler (Dortchen). Herr Schuhmann war als Prinz Lancaster recht brav und wird noch besser werden, wenn er Shakespeare Sprache, d. h. die Gedanken etwas ruhiger und klarer auseinander hält, denselben noch in einfach-natürlicherer Form Ausdruck verleiht. Die übrigen Rollen reihten sich ohne Ausnahme dem Ganzen würdig an.

Herr Kammersänger Oberländer, dessen Kontrakt demnächst zu Ende geht, hat ein weiteres Engagement, jedoch nur auf 2 Jahre abgeschlossen; es bleibt somit unserer Oper eine tüchtige Kraft erhalten.

Lokales.

Karlsruhe, 20. Januar.

⊙ **Der hiesige kath. Arbeiterverein**, der gegenwärtig die schöne Mitgliederzahl von 1100 aufweist, hielt vergangenen Sonntag Nachmittag im großen Saale des Vereinsheimes seine jährliche Generalversammlung ab. Dieselbe war, wie nicht anders zu erwarten, sehr zahlreich besucht. Mit einem stillen Gebete wurde sie durch den Vorstand Herrn Kaiser eröffnet. Auf Einzelheiten wollen wir hier nicht eingehen, sondern nur kurz erwähnen, daß der Hauptpunkt der Tagesordnung einige Abänderungen der Statuten betraf. Man war, wie es scheint, auch sehr gut auf diesen Punkt der Tagesordnung vorbereitet, was nicht nur die mitunter heftig geführten Debatten, sondern auch ein von 75 Mitgliedern unterschriebenes Schriftstück bewiesen. Daß es sehr schwierig ist, bei einer so großen Mitgliederzahl jedem gerecht zu werden, was ja sicherlich angestrebt wird, wird jedermann einsehen. Es war deßhalb auch interessant, mit welcher Umsicht der Vorstand Kaiser die Versammlung zu leiten wußte und ihm allein ist es zu danken, daß die einzelnen Redner, die sich anscheinend bekämpften, durch sein Eingreifen wieder in die richtige Bahn gelenkt wurden. Die vorgeschlagenen Abänderungen der Statuten wurden alle fast einstimmig genehmigt, nur der Antrag, Erhöhung der Sterbekassebeiträge, mußte vertagt werden. Es wird kein Verein so leicht zu finden sein, welcher solche Erfolge aufzuweisen hat, wie der hiesige kath. Arbeiterverein. Im verflossenen Jahre gründete derselbe eine Sterbekasse, ein Arbeiterheim und eine Arbeiterküche, was alles aus eigenen Mitteln bestritten wird, gewiß lauter sehr segensreiche Einrichtungen. Auf Antrag eines Ausschußmitgliedes wurde der hochw. Herr Domkapitular Knecht in Freiburg, welcher die erste Anregung zur Gründung des Vereins gab, einstimmig zum ersten Ehrenmitglied ernannt und ein Hoch auf den hochw. Herrn ausgebracht, in welches die Versammelten begeistert einstimmten. Am Schlusse der Versammlung wurde auch des Jahrestages der Schlacht bei Belfort gedacht und auf die Krieger von 1870/71 und das 14. Armeekorps ebenfalls ein Hoch ausgebracht. Möge der Verein seine segensreichen Wirkungen immer mehr entfalten und dadurch zur Lösung der sozialen Frage beitragen. Für die ausscheidenden Mitglieder des Ausschusses wurden theils wieder, theils neu gewählt die Herren: Jos. Schnetz, Kaufmann, Theod. Schütz, Buchhalter, Jul. Ritz, Rohstoffmesser, Ludwig Dieter, Schreiner, und Aug. Schäfer, Mechaniker. Als Ersatzmänner die Herren: Jos. Bach, Schuldiener, Fridolin Eisele, Bahnbediensteter und Gottfried Ditter, Schneidermeister.

☐ **Hoftheater.** An Stelle des verstorbenen Hofkapellmeisters Rusck ist Herr Hans Steiner, bisher Solorepetitor, zum Chordirektor ernannt worden.

= **Das 4. Abonnements-Concert des großh. Hoforchesters**, welches Samstag Abend im großen Museumssaale stattfand, brachte als Eröffnungsnummer die 1. Symphonie (C-dur op. 21) von Beethoven. Es liegt ein geheimnißvoller Zauber in dem Werke, der die Seele des Hörers mächtig ergreift und in eine exklusive Sphäre versetzt, ihm den Genuß der reinsten Empfindungen beut, zumal wenn die Schönheiten des Werkes durch eine so künstlerisch vollendete Wiedergabe wie die unseres Hoforchesters hervortreten. Im eigenthümlichsten Kontraste zu ihm stand die große Schlußnummer des Programmes: Episode de la vie d'un artiste. Symphonie Fantastique von Hektor Berlioz; dort stimmungsvollste Kontemplation, hier Leidenschaft und phantastische Bilder, welche das Gemüth des Hörers aufregen und erschüttern; in diesem, einem der ersten und hervorragendsten Schöpfungen Berlioz, nach dieser Richtung zeigt sich die ganze Eigenart dieses Komponisten; zwar hielt er noch in den Konturen an der üblichen Symphonieform fest, durchbricht sie aber da und dort, um ihr die Gestaltung zu geben, die der Inhalt, der Kern des Ganzen selbst bedingt und die Art, wie Berlioz dies thut, zeigt klar, daß es bei ihm nur das Mittel zum Zwecke, nie aber Selbstzweck wird. Das Werk hat eine glänzende blendende Instrumentation und fesselnde Klangeffekte, und so barock manches auf den ersten Anblick erscheinen mag, so frappant die oft eigenthümliche Benützung der Orchesterinstrumente sich auf den Moment anhört, so wird man sich doch allmälig immer mehr von dem eigenartigen Zauber, von der kühnen und genialen Phantasie desselben angezogen und ergriffen fühlen. Die Ausführung des fünftheiligen Werkes unter Herrn Mottl's geistreicher Leitung war eine tadellose. An Stelle der 2. Nummer: Waldesnacht von Schubert, sang Frau Kammersängerin Reuß, wegen Unpäßlichkeit des Herrn Kammersängers Plank, ein Lied aus „Mignon“ und Gretchen am Spinnrocken, beide von Schubert-Liszt. Das Publikum ließ es an dankbarer Anerkennung nicht fehlen.

— **Gartenbauausstellung.** Auf Veranlassung der Großherzogin sind die Bedingungen der Jubiläumsgartenbauausstellung im April d. J. (Abtheilung F. des Hauptprogramms) „Blumenpflege in Haus und Familie“ mehrfach erweitert worden. Innerhalb der Abtheilung F. wird eine Unterabtheilung eröffnet, welche zur ausschließlichen Beschickung durch Frauen und Jungfrauen, sowie durch Schülerinnen und weibliche Zöglinge von Unterrichts- und Erziehungsanstalten bestimmt ist. Die in dieser Unterabtheilung zur Ausstellung gelangenden Gegenstände (Zimmer- und Hausgarten-Pflanzen, Blumentische u. s. w.) konkurriren ausschließlich unter sich. Der Wettbewerb bleibt wie innerhalb der ganzen Abtheilung F. auf Angehörige des Großherzogthums Badens beschränkt. Anmeldungstermin längstens 1. März d. J. an den Hauptausschuß. Für die besten Leistungen wird die Großherzogin Ehrenpreise aussetzen, über deren Anzahl Bestimmung getroffen werden wird, sobald der Umfang der Betheiligung bekannt geworden ist.

⊙ **Strafkammer.** Tagesordnung der Strafkammer I. Donnerstag, den 21. Januar, Vormittags halb 9 Uhr: 1. Katharina Scherz, geb. Steinbrenner, von Langenburg, wegen Diebstahls. 2. Wilhelm Adam Deberer von Heilbronn und dessen Ehefrau Luise, geb. Baumgartner, von Unterheinrieb, wegen Diebstahls, bezw. Hehlerei. 3. Christian Friedrich Müller von hier und Alois Autenried von Haidgau wegen Vergehens gegen § 175 St.-G.-B. 4. Florian Abert von Au a. Rh. und Genossen wegen Verletzung der Wehrpflicht. 5. Barbara Metz, geb. Klingel, von Bröhingen, und Ludwig Metz von Leimen wegen Urkundenfälschung bezw. Anstiftung. 6 Karl Siegmayer von Germ wegen Urkundenfälschung. — Freitag, den 22. Januar, Vormittags halb 9 Uhr: 1. Friedrich Julius Paul Hanemann von Berlin wegen Beleidigung. 2. Wilhelmine Schenk von Pforzheim wegen Diebstahls. 3. Konstantin Rombach von hier wegen Diebstahls. 4. Alexander Karn von Würmersheim wegen Diebstahls. 5. Paul Frühauf von Köln wegen Beleidigung.

* **Die „Bankkrach-Influenza“** ist auch in Karlsruhe aufgetreten, zwar erst in einem Fall, der hoffentlich auch der einzige bleibt. Bankier **Leopold Bloch** ist nämlich, wie man sagt, unter Mitnahme mehrerer Hundert Tausend Mark verduftet. Die Passiva des von ihm geleiteten Bankgeschäftes belaufen sich auf etwa eine Million Mark; viele Geschäftsleute und kleinere Kapitalisten sollen ihre gesammten Depots verloren haben. Das Bankhaus besteht seit dem Jahre 1878 und sein Inhaber genoß durch ein gewisses leutseliges Wesen das Vertrauen seiner Klienten, das er so bitter getäuscht hat. Unter solchen Umständen macht das Anlegen der Gelder mehr Sorge, als deren Erwerb, so daß schließlich Diejenigen, die kein Geld besitzen, sich wohler fühlen, als die Herren Kapitalisten.

= **Explosion.** Sonntag Vormittag halb 9 Uhr wollte ein Arbeiter vor dem Hause 80 der Amalienstraße einen Brunnenschacht öffnen. Bekanntlich brennt in den Schachten ständig ein Gaslicht, um das Einfrieren der Leitung zu verhüten. Dieses Licht war nun ausgegangen und daher der Schacht mit Gas angefüllt. Anstatt nun den Schacht sich langsam entleeren zu lassen, zündete der unvorsichtige Mensch ein Streichholz an, worauf eine laute Explosion erfolgte, die nicht nur den Unvorsichtigen selbst, sondern auch noch 4 Kindern des Herrn M . . . ., die in dem Momente vorbeigingen, Kleider, Haare und Gesicht arg verbrannten. Trotz aller Warnungen fordert die bodenlose Unvorsichtigkeit in solchen Dingen immer wieder neue Opfer.

— **Unfug.** Vorgestern Nacht wurden am Rathhause in der Hebelstraße Fenster im unteren Stockwerke eingeschlagen. Da diese Fälle wiederholt vorgekommen, hatte die Polizei längst ein wachsames Auge und erwischte den Thäter auch wirklich in der Person des Studiosus B . . von hier, welcher eine wohl etwas theure Glaserrechnung erhalten dürfte.

Neueste Nachrichten.

Köln, 20. Jan. Der Leibarzt des Papstes erklärte der „Kölnischen Volkszeitung“ zufolge, der Papst habe einen ganz leichten Influenzaanfall. Nach einer etwas unruhigen Nacht trat gesunder Schlaf ein. Bisher ist keinerlei Gefahr vorhanden.

Paris, 20. Jan. In der gestrigen Kammersitzung kam es zu einem fürchterlichen Radau, der mit Ohrfeigen endigte und mehrere Duellforderungen im Gefolge hat. Der Präsident theilte nämlich mit, er habe von Lefenne und Laur eine Interpellation empfangen, worin gefragt wird, was die Regierung gegen den „Intransigeant“ rücksichtlich der Angriffe desselben gegen ein Mitglied der Regierung thun werde? Kabinetschef Freycinet erklärt, er verweigere die Annahme der Diskussion, weil der Zweck dieser Interpellation der sei, auf der Tribüne Artikel zu lesen, welche die Regierung verächtlich machen. Mehrere Deputirte fordern die Stellung der Vorfrage, ob die Interpellation überhaupt zur Berathung kommen solle. Laur beruft sich darauf, daß bei einer früheren Ge-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

legenheit der Präsident der Kammer erklärt habe, jedes Mitglied der Kammer habe das Recht, mit seinen Interpellationen gehört zu werden. Laur hofft, die Kammer werde nicht auf eine ihrer Freiheiten verzichten, um ein durch die öffentliche Meinung gebrandmarktes Ministerium zu decken. Laur steigt von der Tribüne herab. In diesem Augenblick erhebt sich Constans von der Ministerbank, stürzt sich auf Laur und **ohrfeigt ihn zweimal.** (Unbeschreiblicher Tumult.) Deputirte eilen in das Halbrund vor der Tribüne und trennen die Streitenden. Die Linke **applaudirt** dem Minister. Die Boulangisten heulen, die Rechte bleibt theilnamlos. Der Präsident bedeckt sich und schließt die Sitzung. Während des Getümmels **ohrfeigt** der Republikaner Delpech den Boulangisten Castelain. Draußen im Vestibule **ohrfeigt** ein Journalist den Boulangisten Boudeau. Duellforderungen erfolgten von Castelain an Delpech und von Castelain's Zeugen an Delpech; ferner von Laur an Constans.

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 18. Jan. (Schlacht- und Viehhof.) In der letzten Woche, vom 11. bis einschließlich 16. ds. Mts., wurden im hiesigen Schlachthof geschlachtet: 186 Stück Großvieh, und zwar: 43 Ochsen, 60 Kühe, 62 Rinder, 21 Farren, ferner: 596 Schweine, 390 Kälber, 23 Schafe, 1 Ferkel, 1 Ziege und 10 Pferde. In den Viehhof wurden zum Markte eingebracht: 8 Stück Großvieh, 425 Schweine, 343 Kälber, 7 Schafe und 0 Kitzlein. Kaufpreis der Kälber 40—45 Pfg. das Pfund lebend Fleischgewicht, der Schweine 53—57 Pfg. das Pfund Schlachtgewicht und der Schafe 22—26 Mk. das Stück.

Durlach, 18. Jan. 50 Kilo Gerste 0.— Mk., Hafer alter 0.—, neuer 7.50 Mk. Einfuhr 300 Kilo. Verkauft 300 Kilo. Aufgestellt bleiben — Kilo. ½ Kilo Butter 1.— Mk., 10 Eier 85 Pfg., 20 Liter neue Kartoffeln 1.30 Mk., 50 Kilo neues Heu 2.70 Mk., 50 Kilo Roggenstroh 1891er 1.70 Mk., 4 Ster Buchenholz (vor's Haus geliefert) 50 Mk.

Mannheim, 18. Jan. (Fettviehmarkt.) Es waren beigetrieben: 32 Stück Ochsen, 420 Stück Schmalvieh, 12 Stück Farren, 166 Stück Kälber, 221 Stück Schweine, 26 Stück Milchkühe, — Stück Schafe. Die Preise stellten sich per 100 Kilo Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. 140——, 2. Qual. 128—— Mk., Schmalvieh 1. Qual. 131——, 2. Qual. 100—— Mk., Farren 1. Qual. 118——, 2. Qual. 110—— Mk., Kälber 1. Qual. 140——, 2. Qual. 134 bis — Mk., Schweine 1. Qual. 116——, 2. Qual. 112—— Mk., Milchkühe 418—175 Mk., Durchschnittspreis — Mk., Schafe per Stück —— Mk. Zusammen 817 Stück im Gesammtwerth von ——,— Mk.

Ettlingen, 18. Jan. Fleischtaxe für die Stadt Ettlingen vom 16. bis mit 15. Januar 1892 nach den schriftlichen Anmeldungen der hiesigen Metzger. Alles per ½ Kilo. Franz X. Wilh. Schneider Ochsenfleisch —, Rindfleisch 66, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch 60, Hammelfleisch — Pfg.; Eduard Stein Ochsenfleisch —, Rindfleisch 66, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch 60, Hammelfleisch — Pfg.; Christian Britsch Ochsenfleisch 70, Rindfleisch 66, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch 60, Hammelfleisch —— Pfg.; August Scheder Ochsenfleisch 72, Rindfleisch 66, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch 60, Hammelfleisch 60—70 Pfg.; Adolf Stein Ochsenfleisch —, Rindfleisch 66, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch 60, Hammelfleisch — Pfg.; Eduard Reich Ochsenfleisch 72, Rindfleisch 66, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch 60, Hammelfleisch — Pfg.; Sigm. Machol Ochsenfleisch —, Rindfleisch 54, Schweinefleisch —, Kalbfleisch —, Hammelfleisch — Pfg.; Hermann Bayer Ochsenfleisch 72, Rindfleisch 66, Schweinefleisch 66, Kalbfleisch 66, Hammelfleisch — Pfg.; Wilhelm Schindler Ochsenfleisch —, Rindfleisch —, Schweinefleisch —, Kalbfleisch —, Hammelfleisch — Pfg.; Gebrüder Williard Ochsenfleisch 64, Rindfleisch 60, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch 60, Hammelfleisch 50—70 Pfg.

Frankfurt, 18. Jan. Der heutige Viehmarkt war mit 415 Ochsen, 15 Bullen, 423 Kühen, Rindern und Stieren, 261 Kälbern, 265 Hämmeln und 786 Schweinen befahren. Die Preise stellten sich wie folgt: Ochsen 1. Sorte 68—70, 2. Sorte 62—64 Mk., Bullen 1. Sorte 51—53, 2. Sorte 48—50 Mk., Kühe, Rinder und Stiere 1. Sorte 56—60, 2. Sorte 47—49 Mk. Preis für 50 Kilo Schlachtgewicht. Kälber 1. Sorte 65—70, 2. Sorte 55—60 Pfg., Hämmel 1. Sorte 61—65, 2. Sorte 40—48 Pfg., inländische Schweine 1. Sorte 57—59, 2. Sorte 54—56 Pfg. Alles für ein Pfund Schlachtgewicht.

Frankfurt, 19. Jan. Bei Eröffnung des heutigen Geschäftsverkehrs zeigte sich, lt. „F. J.", sehr feste Stimmung für die leitenden Werthe und besonders Bankaktien waren steigend und belebt. Die günstigen Wiener Berichte über die geplante große staatsfinanzielle Transaktion fuhren fort anregend zu wirken. Die letzten portugiesischen Nachrichten übten nicht allein keinen ungünstigen Einfluß aus, sondern bewirkten sogar eine Steigerung der Darmstädter Bankaktie, neben welcher Kreditaktien und Diskonto-Antheile das Hauptinteresse auf sich vereinigten. Weiterhin ermattete die Stimmung wieder, wenn auch keine größeren Preisabschläge vorkamen. London meldete in zweiter Stunde mattere Notirungen und namentlich 3% Portugiesen mußten daraufhin stark nachgeben. Ferner verstimmte der Lombardenrückgang. Am Bahnenmarkt herrschte sanft behauptete Stimmung, Schweizer Bahnen fest, Centralbahn bevorzugt. Ausländische Staatsfonds behauptet und ruhig, Montanwerthe nach der Notirungszeit anziehend und belebt. Schluß etwas matter.

Stadt Brüssel 100 Fr.-Loose vom Jahre 1887. Ziehung am 15. Jan. Auszahlung am 2. Jan. 1893. Gezogene Serien: Nr. 263 1846 7839 7871 7943 12778 13243 16838 17899 18316 21695 22448 24537 27001 28261 31645 32551 40626 41358 42708 44434 51645 52757 58460 59636 60934 61186 61450 63443 64188 70091 73347 74206 77067 80896 82229 84117 85072 85258 86413 92158 95916 96699 103887 103393 106178 106839 111396 112955 113107. — Hauptpreise: Serie 60439 Nr. 14 150,000 Fr. Serie 21695 Nr. 7 5000 Fr. Serie 27001 Nr. 23 2500 Fr. Serie 12778 Nr. 7, Serie 77067 Nr. 21 1000 Fr. Alle übrigen gezogenen Nummern je 150 und 110 Fr. (Ohne Gewähr.)

Stadt Paris 400 Fr.-Loose vom Jahre 1869. Ziehung am 15. Jan. Auszahlung am 31. Jan. 1892. Hauptpreise: Nr. 516329 200,000 Fr. Nr. 23901 78001 129243 295282 je 10,000 Fr. Nr. 51906 91003 163959 319608 354026 394800 558475 579067 638642 688043 je 1000 Fr. Alle übrigen gezogenen Nummern je 400 Fr. (Ohne Gewähr.)

Genter 100 Fr.-Loose vom Jahre 1868. Ziehung am 15. Jan. Auszahlung am 15. Febr. 1892. Hauptpreise: Nr. 35533 10,000 Fr. Nr. 146063 167206 je 1000 Fr. Nr. 1106 18643 64464 je 500 Fr. Nr. 33384 144018 je 250 Fr. Alle übrigen gezogenen Nummern je 200 und 110 Fr. (Ohne Gewähr.)

Konkurse. Karl Walter jung, Metzgermeister in Gengenbach, Eröffnungstermin 15. Jan., Anmeldefristablauf 5. Febr., 1. Gläubigerversammlung 12. Febr., Prüfungstermin 12. Febr. — Karl Schenk, Spezereihändler in Mannheim, 14. Jan., 12. Febr., 12. Febr., 26. Febr. — Gustach Faller, Müller in Dittishausen, Amt Neustadt, 13. Jan., 11. Febr., 11. Febr., 24. Febr.

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheschließung: 19. Jan. Philipp Grill von Sinsheim, Schneider hier, mit Rosine Bürkle von Feldrennach.

Geburten: 11. Jan. Katharina, Vater Gottlieb Schaible, Schreiner. — 14. Jan. Maria Martha, Vater Joh. Schreiber, Bremser. — Bianka, Vater Samuel Steinfeld, Cantor. — 15. Jan. Arthur Julius David, Vater Gustav Maasch, Packer. — 17. Jan. Anna Christina, Vater Konrad Metz, Bierwachtmeister.

Todesfall: 16. Jan. Johann Wohlgemuth, Soldat, ledig, alt 21 Jahre.

Auswärtige Todesfälle.

Freiburg: Anna Götz, Privat, 50 J. — Gottfried Bau, Schlossermeister, 61 J. — Magdalena, geb. Hitz, 76 J., Ehefrau des Maurers Anton Bronnenkant. — Adolf Bannwarth, Major z. D., 64½ J. — Crescentia, geb. Wiesler, 61 J. 4½ M., Wittwe des Ortspolizeidieners Wendelin Mahler. — Anna Griesthaber, Privat, 87½ J. — Karolina Biehler, 49 J.

Lörrach: J. F. Pflüger, Kronenwirth, 47 J. — Anna Kath. Rohrer, geb. Rohler.

Rohrbach b. H.: Helene Klingmann, geb. Steiger, 42½ J.

Wittlingen: Frieda Schneider, 21½ J.

Ettlingenweier: Karl Göhrig, Bierbrauer, † in Worms in der Brauerschule.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen 4 Uhr entschlief nach längerem Krankseln im Alter von 87 Jahren und 7 Monaten sanft unser lieber Vater und Großvater

Johannes Neff,
Landwirth,

was ich hiemit sämmtlichen Freunden und Bekannten desselben mittheile.

Mingolsheim, 19. Jan 1892.

Im Namen der Familie:
J. Neff, Arzt.

Die Beerdigung ist auf 21. Januar, Vormittags 10 Uhr, festgesetzt.

Veräußerung auf Abbruch.

Die Oekonomiegebäude zum katholischen Pfarrhaus in **Ettlingen** werden höherer Anordnung zufolge

Montag, den 25. ds. Mts.,
Nachmittags 3 Uhr,

im Pfarrhaus daselbst einer öffentlichen Versteigerung auf Abbruch ausgesetzt.

Diese Gebäude, und die näheren Bedingungen der Vergebung, können bis zur Steigerungstagfahrt im genannten Pfarrhaus eingesehen werden.

Karlsruhe den 19. Januar 1892.

Erzbischöfliches Bauamt:
Williard.

1/10

Antisclaverei-Loose

empfiehlt noch
Andreas Hoch,
Herrenstraße 27 und 33.

Guter Verdienst!

Freiburger Dombauloose.
Agenten und **Wiederverkäufer** sich wenden an **Carl Bregenzer, Karlsruhe, Hauptcollecteur.**

Dr. F. Miltenberger,

in Amerika approbirter Zahnarzt,
Kaiserstrasse 162, 3. Stock,
Sprechstunden von 9—11 u. 2—5.

Echtes altes Kirschenwasser
empfiehlt
Franz Mayer, Zirkelstraße 18.

Konkursverfahren.

Nr. 2069. Ueber das Vermögen der **Firma Leopold Bloch Bankgeschäft hier, Inhaber Leopold Bloch, z. Zt. an nicht bekannten** Orten sich aufhaltend, wurde heute am **19. Januar 1892, Vormittags 10½ Uhr,** das Konkursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann **Wilhelm Berblinger** in **Karlsruhe** wurde zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **7. März 1892** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines andern Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf **Freitag, den 12. Februar 1892, Vormittags 9 Uhr,** — zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf **Montag, den 28. März 1892, Vormittags 10 Uhr,** vor dem **Großh. Amtsgericht Karlsruhe,** Akademiestraße 2, 1. Stock, Zimmer Nr. 1, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **1. Februar 1892** Anzeige zu machen.

Karlsruhe, den 19. Januar 1892.

Wirth,
Gerichtsschreiber Großherzoglichen Amtsgerichts.

Städtische Sparkasse Karlsruhe

(einschließlich Schulsparkasse).

Die Rückgabe der zur Kontrole und Zinsgutschrift vorgelegten Sparbücher erfolgt gegen Auslieferung der ausgestellten Bescheinigung

vom 18. bis einschl. 23. d. Mts.,
Vormittags von 8—12 und Nachmittags von 2—5 Uhr

im Steigerungslokal der Spar- und Pfandleihkasse (Eingang im großen Rathhaushof). 3.3

Karlsruhe, den 16. Januar 1892.

Der Verwaltungsrath:
Lauter.

Zucht-, Nutz- und Kleinviehmarkt

Mittwoch, den 3. Februar d. J.,

in den Räumen des städtischen Schlacht- und Viehhofs dahier.

Karlsruhe, den 18. Januar 1892.

Der Stadtrath.
2.1 Lauter. Schumacher.

Offenburg.

Vincentiushaus.

Das Vincentiushaus, schön und gesund gelegen, mit hübschem Garten und Hauskapelle, geleitet von Ingenbohler Schwestern, empfiehlt sich zur Aufnahme alleinstehender, auch kränklicher Personen jeden Standes und jeder Konfession. 3.3

Gute Pflege in gesunden und kranken Tagen bei mäßigen Preisen.

Nähere Auskunft ertheilt die Vorsteherin,
Schwester **Maximiliane Maier.**

Grosser Concert-Saal

Brauerei Schrempp.

Karlsruher Colosseum.

Direktion: Karlsen und Hofmann-Castelly.

Heute Donnerstag keine öffentliche Vorstellung.

Freitag:

Außergewöhnlich große Gala-Vorstellung
mit ganz neuem Programm.

Verloosung Württemb. Staatsobligationen.

Die Versicherung gegen die am 25. Januar stattfindende Verloosung übernimmt zu der billigsten Prämie

Albert Schwarz, Bankgeschäft,

Stuttgart, Kronenstraße 33.
3.2

Deutscher Normal-Akten-Heftapparat,

ministeriell zur Anschaffung empfohlen.

Empfehle tit. **Behörden, Anstalten, Gerichten, Notaren, Rechtsanwälten, Gerichtsvollziehern etc. etc.** meinen **Deutschen Normal-Akten-Heftapparat** auf's Beste.

Hochachtend 10.10
Andreas Hoch,
Fabrik und Lager: Herrenstraße 27 u. 33.

Wiener
Schuhwaaren-Lager
S. Illig,

Kaiserstraße 199a,
Ecke der Waldstraße,

empfiehlt sein großes Lager in **allen Arten Schuhwaaren** in nur bester und gediegenster Waare zu den billigsten, aber festen Preisen:

Herren-Zug- und **Schnürstiefel** in prima Kalb-, Rind-, Chevreaux- und Lackleder, einfach- und doppelsohlig, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 5.50 an.
Herren-Jagdschnürstiefel, garantirt wasserdicht, bestes Fabrikat, von M. 12 an.
Damen-Zug-, Knopf- und **Schnürstiefel** in allen Lederarten, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 4.50 an.
Knaben-, Mädchen- und **Kinder-Schuhe** und **Stiefel** in allen Arten.
Ball- und **Gesellschafts-Schuhe** und **Stiefel** für Herren und Damen von den einfachsten bis zu den elegantesten Mustern.
Größte Auswahl in **Filz-, Tuch** und **Pelz-Schuhwaaren** in nur bester Waare.
Gummischuhe, Turnschuhe, Gamaschen, Einlegesohlen, Zehenwärmer, Locke, Lidercrème, Schuhlöffel, Knöpfer und **Stiefel-An-** und **Auszieher.** 6
Reparaturen aller Art werden sofort gut und billigst besorgt.
— Auswahlsendungen nach Auswärts werden prompt ausgeführt. —

F. Bausback,
Weinhandlung,
Kontor: Amalienstraße 58, 2 Stock,
empfiehlt zum Frühjahr in- und ausländische Weine und sichert bei streng reeller Bedienung die billigsten Preisen zu.

Eine gebildete Dame von 25—30 Jahren, katholisch, welche der französischen Sprache vollständig mächtig ist, sich gründlich auf Handarbeiten und Frisiren versteht, findet sofort Stellung als Kammerfrau bei einer Gräfin z. Z. zur Zeit in Paris. Anfangsgehalt 600 Frcs. nebst Reisevergütung. Nur Damen mit sehr guten Zeugnissen wollen ihre Offerten nebst Photographie an die Expedition dieses Blattes unter den Chiffren **C. d. R.** schicken. 2

Modes.

Eine geübte Modistin sucht Stellung als erste Arbeiterin. Eintritt kann sofort erfolgen. Anerbieten nimmt das Kontor des „Badischen Beobachters" entgegen unter **Nr. 60** 21

K. A. K.

Heute Donnerstag, den 21. d. M., Abends ½8 Uhr: Probe, Vertheilen der Rollen zur Faschingsfeier, Besprechung über die Sängersparkasse und Sängerkasse, Gesangbücher-Sturz und das Tanzkränzchen betreffend. Unpünktliches Erscheinen wird gebeten.

Der Dirigent.

Großherzogliches Hoftheater.

Donnerstag, den 21. Jan. 1. Quartal. 12. Abonnem.-Vorstellung. **Die weiße Dame.** Oper in 3 Akten. Musik von Boieldieu. Anfang halb 7 Uhr.

Freitag, den 22. Jan. 1. Quartal. 1[illegible] Abonnements-Vorstellung: **Nathan der Weise.** Dramatisches Gedicht in 5 Akten von Lessing. Anfang halb 7 Uhr.

Sonntag, den 24. Jan. 1. Quartal. 1[illegible] Abonnem.-Vorstellung. **Der Postillon von Lonjumeau.** Komische Oper in 3 Akten, nach dem Französischen von Friederike Elmenreich. Musik von Adam. — **Die Puppenfee.** Pantomimisches Ballet-divertissement von J. Haßreiter und F. Gaul. Musik von Jos. Bayer. Anfang 6 Uhr.

Vormerkungen zu dieser Vorstellung werden von Montag, den 18. Januar, von Vormittags 8 Uhr an, vom Vormerkbureau des Großh. Hoftheaters angenommen. Bei schriftlicher Bestellung wolle adressirte Postkarte zur Antwort (mit der Bestellung) an das Vormerkbureau eingesendet werden.

Vereine.

Badischer Kunstgewerbe-Verein. Mittwoch, den 20. Jan. Abends 8 Uhr, im Saale der „Vier Jahreszeiten" Vortrag des Herrn Professor Pfitzbach aus Wiesbaden über „Der Alt-orientalische Pflanzenkultus und seine Ornamentsymbole".

Gewerbeverein: Mittwoch, 20. Jan. Abends 8 Uhr, im „Bären" Vortrag des Herrn Professor Dr. Meidinger über die badische Schwarzwaldindustrie.

Concerte und Vergnügungen.

Eintrachtsaal: Mittwoch, 20. Jan. Abends halb 8 Uhr, Vorstellung des Künstler Laue und Frau Rey auf dem Gebiete des Sonnambulismus.

Museumssaal: Mittwoch, 20. Januar, Abends 7 Uhr, Gastspiel von Mercedes Sallm. p. r. und H. Merdens aus Breslau.

En gros en detail.

Mein größtes Lager in Perl-, Metall- und Blätter-Kränzen,
künstlichen Blumen u. Zimmerpflanzen aller Art, Bouquet-Manschetten von 15 Pfg. an bis 150 Mk. per Dutzend, Trauerschleifen, gemacht, Battist und Atlas, empfiehlt billigst

W. Eims Nachfolger,

Adlerstraße 7.

Fächer

jeder Art
aus Federn, Crêpe, Gaze, Spitzen, Atlas etc.
in reicher Auswahl bei

Friedrich Blos,
Grossh. Hoflieferant,
F. Wolff & Sohn's Detail,
Karlsruhe.

Neumontirungen ebenso Reparaturen werden prompt besorgt.
52 7

Brautkränze, Ballbouquets, Phantasie- u. Schmuckfedern
empfiehlt

W. Eims Nachfolger,

Adlerstraße 7.

M. 1.40.

per Pfund frisch gebrannten reinschmeckenden

Kaffee

empfiehlt
Wilh. Wiessner,
9 Marienstraße 9.

Verantwortlich: Für den politischen und allgemeinen Theil: J. Kötigers. — Für den badischen und lokalen Theil: B. Häfner. — Für Landwirthschaft, Handel und Inserate: H. Vogel. — Sämmtlich in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstraße 42. — Heinrich Vogel, Direktor.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg